Bavar.
1055
n

R

Av. 1055 n ~~477.~~

Geschichte

Bavarie. pag: ~~477 ad hist. an. 1777~~ – 1779.

<36601694940019

<36601694940019

Bayer. Staatsbibliothek

R.

Geschichte
der
Streitigkeiten
welche
über die
Baiersche Erbfolge
entstanden,
und durch
den Friedensschluß zu Teschen
beygelegt sind.

Aus dem Französischen.

Mit Churf. Sächs. gnädigster Freyheit.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Original dieser kleinen Schrift ist erst vor kurzem, nämlich im Jahr 1783, unter dem Titel Histoire de la guerre et des négociations qui ont précédé le traité de Teschen, zu Neuenburg und Genf erschienen, hat sich aber doch schon selten gemacht. Um so mehr darf vielleicht die gegenwärtige Uebersetzung eine günstige Aufnahme hoffen. Eine Beurtheilung der Urschrift steht im 81sten Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1784, welches ich derjenigen Leser wegen anführe,

die etwan, ehe sie das Buch zur Hand nehmen, gern wissen möchten, ob es auch der Mühe lohne, ihm ein Paar Stunden zu opfern. Wolfenbüttel, am 4ten Januar 1785.

D. Christoph Schmidt genannt
Phiseldek.

Vor=

Vorbericht des Verfassers.

An der Erzählung der Begebenheiten, die sich vor unsern Augen zugetragen haben, nehmen wir natürlicher Weise stärkern Antheil, als an dem Berichte von historischen Thatsachen, welche in entferntere Zeiten fallen. Wenn ich es wage, die Geschichte des Krieges und der Unterhandlungen, welche dem Teschener Frieden sein Daseyn gegeben haben, dem Publikum vorzulegen, so habe ich hiebey viel auf dieß gegenwärtige Interesse gerechnet. Die Beschreibung des, an großen Ereignissen eben nicht fruchtbaren Feldzuges vom Jahr 1778 wird vielleicht die Neugier der Leser nicht befriedigen. Sie werden hier weder Belagerungen, noch blutige Schlachten finden. Aber die Kriegsver-

ständigen werden die Wahl der Stellungen bewundern, welche die Heere der beyden mächtigen Nebenbuhler gegen einander wechselseitig in Respekt gehalten haben. Der politische Theil dieser Geschichte gründet sich auf die verschiedenen von den interessirten Mächten bekannt gemachte Memoiren und Manifeste, oder auch auf das *Annual register*, welches ihre Ansprüche ziemlich unparteyisch aus einander gesetzt zu haben scheinet. Die Beschreibung des Feldzuges ist genau, ohne sich auf geringfügige Umständlichkeiten einzulassen. Man hofft, daß die gedrängte Darstellung der Thatsachen das ersetzen werde, was an der Annehmlichkeit des Styls mangelt, und daß dieser erste Versuch den Beyfall einiger Leser erhalten werde.

Ge-

Geschichte der Streitigkeiten, welche über die Baiersche Erbfolge entstanden, und durch den Friedensschluß zu Teschen beygelegt sind.

Erste Abtheilung.

Politische Bemerkungen über den Zustand Teutschlandes. Tod des Kurfürsten von Baiern. Charakter seines Nachfolgers, des Kurfürsten von der Pfalz. Die Oestreicher bemächtigen sich NiederBaierns und der OberPfalz. Auszug aus dem, zwischen dem Kurfürsten und dem Wiener Hofe geschlossenen, Traktate. Ansprüche, welche man in ihrer Kraft läßt. Abris der Geschichte des Baierischen und Pfälzischen Stammes. Untersuchung der Ansprüche des Hauses Oestreich. Ansprüche des Herzogs von Zweybrücken, der verwitweten Kurfürstin zu Sachsen, und des Herzogs von Mecklenburg. Protestationen des Herzogs von Zweybrücken gegen den neuesten Vertrag, Berufung desselben auf den Reichstag. Der König von Preussen nimmt die Partey jener Fürsten. Aufsatz und Belehrungen, wel-

welche der Preussische und Oestreichische Minister dem Reichstage vorlegen. Nachricht und Klage des Kurfürsten von Baiern. Testament des letztern Kurfürsten, dem Reichstage kund gemacht. Erklärung des Preussischen Ministers zu Wien. Neue Vorstellungen des Berliner Hofes. Nachricht des Fürsten von Kaunitz an den Preussischen Minister. Unmittelbarer Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preussen in Böhmen. Angefangene Unterhandlung zu Berlin, welche keinen Erfolg hat. Der König thut abermals Vorschläge und schickt solche nach Wien, wo sie verworfen werden. Andere Vorschläge beyder Parteyen, die eben so fruchtlos sind. Manifest des Königs von Preussen.

* * *

Die Ruhe, welche der Hubertsburger Frieden dem Teutschen Reiche wiedergeschenkt hatte, muste, auf den ersten Blick zu urtheilen, von langer Fortdauer seyn. Die Fürsten beschäftigten sich mit der Beförderung des Glücks ihrer Staaten; und trachteten nicht mehr nach Eroberungen, welche sie mit dem Blut ihrer Unterthanen und dem Ausleeren ihrer Schatzkammern hätten erkaufen müssen. Allein Männer, die etwas weiter sahen, wurden durch diese schmeichelhafte Aussenseite nicht getäuschet. Sie hielten es vielmehr für wahrscheinlich, daß Teutschland dieses ruhigen und friedlichen Zustandes nicht gar lange geniessen würde, so sehr es auch desselben bedurfte, um die ungeheuren Lücken auszufüllen, welche der letztere

Krieg

Krieg ihm gerissen hatte. Seine Regierungsform, das einander entgegenstehende Interesse so vieler Fürsten, deren Staaten dieses weitläuftige Reich ausmachen, und der, der Teutschen Nation eigenthümliche kriegerische Geist bürgten schon für die Richtigkeit einer solchen Vermuthung. Dazu kamen stärkere Gründe, aus welchen die Fortdauer des Friedens in Teutschland sehr ungewiß wurde.

Seit dem siebenjährigen Kriege behaupten zwey mit einander wetteifernden Mächte die oberste Herrschaft im Teutschen Staatskörper, und diese können durch ihr erlangtes Uebergewicht die verschiedenen Glieder desselben ganz auf ihre Seite ziehen. Die Kriegsheere, welche sie unterhalten, sind weit zahlreicher, als es ihr Nutzen in Friedenszeiten, oder die Beschützung ihrer Staaten erheischet. Aber eben diese Mächte sahen den Nachtheil, welchen die Bevölkerung dadurch leiden könnte, daß man die zum Ackerbau bestimmten Hände anderen Gegenständen widmete, so gut ein, daß sie die Heyrathen bey ihren Armeen zu beförderen suchten. Die eine von ihnen erlaubt so gar ihren Soldaten, abwechselnd ihre Fahnen zu verlassen, um zu gewissen Zeiten der Feldarbeit abzuwarten. Sollten diese Versuche von glücklichen Folgen begleitet seyn, so werden vielleicht erbliche Kriegsheere entstehen, und man wird in den verschiedenen Staaten von Europa ein neues militarisches Volk, durch Sitten, Gebräuche und

Interesse ganz von dem übrigen Theile der Gesellschaft ausgezeichnet, sich bilden sehen. *)

Zu eben der Zeit als jene zwey Mächte die Vermehrung ihrer Armeen sich angelegen seyn liessen, verabsäumten sie nicht das geringste, was dazu beytragen konnte, diese Truppen geschickt und in den Kriegsübungen gewandt zu machen. Mit gleicher Thätigkeit wurde für den im Fall eines Krieges erfoderlichen Vorrath gesorget. Man sollte geglaubt haben, die vollkommene Eintracht, welche unter diesen beyden mächtigen Monarchen herrschte, müßte die öffentliche Ruhe sichern. Aber erfahrne Staatsleute sahen diesen Schein von enger Verbindung für gefährlicher als einen offenbaren Haß an.

Einige besondere Umstände haben den Frieden in Teutschland länger erhalten, als man hoffen durfte. Die Gleichheit an Stärke, Macht und Genie, welche wir an den Häusern Oestreich und Brandenburg wahrnehmen, konnte auf eine Zeitlang eben die Wirkung hervorbringen, als wenn beyde sich in der äussersten Schwäche befunden hätten. Die Polnischen Zwistigkeiten, statt

Krieg

*) Karl der zwölfte hatte während seiner glänzenden Feldzüge das Heyrathen bey seinen Armeen befördert. Seine Soldaten, welche kein anderes Vaterland, als ihr Lager, kannten, dieneten mit einem solchen Eifer und so großem Bestreben sich hervorzuthun, daß man kein ähnliches Beyspiel in der neuern Geschichte aufweisen kann.

Krieg zu erregen und über den ganzen Norden Verwüstung zu verbreiten, hatten eine durchaus entgegengesetzte Wirkung. Die benachbarten Mächte, über jene unerwartete Theilung erstaunt, setzten sich in Vertheidigungsstand, und die theilenden Mächte hielten einander selbst in Respekt. Man könnte denken, die Gleichheit jener Theilung müste ihre Ehrsucht befriedigen, wenn es nicht erwiesene Wahrheit wäre, daß diese Leidenschaft in allen Ständen desto unersättlicher wird, je mehr Nahrung sie findet.

Der König von Preussen ist der einzige Fürst, an welchen die unabhängigen Teutschen Staaten und die freyen Reichsstädte sich mit Zuversicht wenden können, um sie gegen den schnellen Zuwachs der Stärke des Hauses Oestreich zu schützen; eines Hauses, welches so oft und so lang im Besitze der Kaiserwürde gewesen ist, daß es die mit derselben verknüpfte Macht und unzählige Ansprüche gleichsam als ein Erbstück betrachten kann. Die Verbindung der Staaten, welche das Teutsche Reich ausmachen, kann nicht mehr, wie ehedem, dazu dienen, dieser Macht die Waage zu halten. Der Uneinigkeit, welche gemeiniglich unter so vielen verschiedenen Häuptern herrscht, nicht zu gedenken, so könnte selbst die Wiedervereinigung ihrer Kräfte den Kräften des Oestreichschen Hauses nicht an die Seite gesetzt werden.

Gleichwohl gereicht, nach der Meinung der Cäsareaner, Oestreichs Macht dem Teutschen Staats-

Staatskörper zu wirklichem Nutzen, weil sie das Haus Brandenburg in Schranken erhält. Durch ein kluges Betragen, und durch das äusserste Bemühen, diese zwey Mächte im Gleichgewichte zu erhalten, können die Teutschen Reichsstände ihre Freyheit noch lange behaupten. Das muß der Zweck ihrer Staatsklugheit seyn, und die geringste Fahrlässigkeit auf ihrer Seite kann jene, für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Teutschen Staatskörpers nothwendige Gleichheit an Macht übern Haufen werfen. Sollte aber der Geist der Herrschsucht, welcher in Europa die Oberhand zu gewinnen scheint, die Kräfte jener beyden Monarchen zu einem Eingriffe in die Vorrechte der Fürsten und in die Freyheit der Reichsstädte vereinigen, so wäre sicherlich niemand im Reiche vermögend, Teutschland bey seiner gegenwärtigen Verfassung zu erhalten.

Die Theilung von Polen gibt uns ein noch frisches Beyspiel von der Möglichkeit eines solchen Ereignisses. Denn dieses mit sich selbst uneinige Königreich konnte seinen Nachbaren, mit denen es in dem besten Vernehmen lebte, und deren Unterstützung es zu suchen genöthiget war, nicht den mindesten Anlaß zur Furcht geben.

Was seit Kurzem vor unsern Augen geschehen ist, und die Neigungen der angesehensten Mächte beweisen, daß die meisten Europäischen Staaten bey der Verübung von dergleichen Ungerechtigkeiten sehr gleichgültige Zuschauer seyn würden;

und

und wenn gleich Rußland, vermöge der Natur seiner Regierungsform, Grundsätze von Freyheit und Unabhängigkeit nicht begünstigen darf, so läßt sich dennoch vermuthen, daß dieses Reich die einzige Macht seyn würde, welche sich jenen Usurpationen lebhaft widersetzen, und welcher der Teutsche Staatskörper seine Freyheit und die Erhaltung seiner Vorrechte zu verdanken haben würde.

Die durch den Tod des letztern Kurfürsten von Baiern geschehene Erlöschung der Wilhelmischen Linie, hat die Lage der Sachen durchaus geändert, und kann als eine sehr wichtige Epoche in Teutschlands Geschichte betrachtet werden. Diese Begebenheit hat eine der Sicherheit der Teutschen Staatsverfassung sehr gefährliche Politik enthüllet, und verborgene Absichten ans Licht gebracht, welche das Wesen der Teutschen Freyheit angriffen, und welche ohne diesen zu frühzeitigen Zwischenfall höchsttraurige Folgen hätten nach sich ziehen können.

Maximilian Joseph, Kurfürst von Baiern, starb zu München an den Blattern, am 30sten December des Jahrs 1777, in einem Alter von 51 Jahren. Dieser Fürst hinterließ keine Kinder, beschloß also den Wilhelmischen Stamm in Baiern, welcher dieses Herzogthum seit beynahe fünfhundert Jahren besessen hat. Karl Theodor, Kurfürst zu Pfalz bey Rhein, war der Erbe seiner Kurwürde und des größesten Theils seiner Staaten. Was die Allodialgüter, einige besonde-

sondere Lehen und zu unterschiedenen Zeiten erworbene Besitzungen betrifft, so musten die Ansprüche verschiedener Mitwerber, welche auftraten, um ihre Gerechtsame geltend zu machen, nach Maßgabe der Reichs-Gesetze und Verfassungen untersucht und entschieden werden.

Der Kurfürst zu Pfalz war beynahe vier und funfzig Jahr alt, als er zur Nachfolge in Baiern gerufen wurde. Da er keine Kinder hat, so ist sein nächster Vetter von der Pfälzischen Linie, der Herzog von Zweybrücken, sein muthmaßlicher Erbe. Dieser Fürst hat also die Anwartschaft, mit der Kurwürde die Besitzungen der Herzoge zu Baiern und der Pfalzgrafen bey Rhein zu verbinden.

Der regierende Kurfürst ist als ein prachtliebender und edelmüthiger Herr, als ein Freund der Wissenschaften und Künste, und als ein sehr leutseliger Prinz bekannt. Diese Eigenschaften zogen an den Hof zu Manheim eine Menge durch Verdienst und Geburt ausgezeichnete Fremde. Sie vergaßen hier den Eigensinn oder die Ungerechtigkeit des Glücks im Genusse der Vergnügungen und der Freyheit, welche man in dieser Hauptstadt vergesellschaftet antraf.

Der Charakter des Kurfürsten und die Lebensart, welche er angenommen hatte, erklären sein Betragen in dem kritischen Augenblicke. Man darf sich also nicht wundern, daß er ohne Bedenken einen Theil seiner Gerechtsame dem Wunsche

aufopferte, ferner in Ruhe zu leben, um seine eigne Glückseligkeit zu vergewissern und von seinen Staaten die grausame Geissel des Krieges zu entfernen.

Sein Recht auf die Nachfolge in Baiern war seit Jahrhunderten bestimmt und bekannt. Der letztverstorbene Kurfürst hatte es so gar durch die Erneuerung der alten Hausverträge auf eine authentische Art bekräftiget. Auch fand Karl Theodor gar keine Schwierigkeit, von dem Herzogthum Baiern und der Oberpfalz Besitz zu nehmen. Seine neuen Unterthanen beeiferten sich, ihm Beweise ihres Gehorsams und ihrer Zuneigung zu geben, indem sie mit der größesten Freude ihm den Eid der Treue ablegten. Aber ehe er des Zuwachses an Macht und Gütern, welchen das Geschick ihm itzt zugeworfen hatte, genießen konnte, fand er einen Nebenbuler, der Foderungen an diese Erbschaft machte. Dieser neue Mitwerber war ihm an Stärke und Ansehn so sehr überlegen, daß ein Versuch, Widerstand zu thun, Verwegenheit gewesen wäre. Kaum war Karl Theodor zu München angelangt, als eine große Anzahl Oestreichscher, in der Nachbarschaft einquartierter Truppen, welche nur auf die Nachricht von dem Tode des Kurfürsten gewartet hatten, in NiederBaiern einfiel und sich dieses Landes bemächtigte. Ungefehr um eben die Zeit marschirete ein anderer Haufen aus der Gegend von Eger, um in die Oberpfalz vorzurücken. Vergebens suchte die dasige

Regie-

Regierung durch ihre Berufung auf die Reichs-Gesetze und Verfassungen sich dem Einmarsche dieser fremden Truppen zu widersetzen.

Wir haben erinnert, daß die friedliche Gemüthsart des Kurfürsten von der Pfalz ihn abgeneigt machte, bey dem Streite, welcher sich erhub, heftige Maßregeln zu ergreifen. Man wirft ihm vor, er habe der dringenden Nothwendigkeit, einen Theil seiner Staaten abzutreten, gar zu bereitwillig nachgegeben. Man sahe diesen Schritt als eine Demüthigung für ihn, und als eine nachtheilige Handlung für seine Erben an. Er rechtfertigte sein Betragen gewissermaßen in dem Briefe, welchen er seinem Erben, dem Herzoge von Zweybrücken schrieb, und in welchem er ihm die Unmöglichkeit, einer so überlegenen Macht zu widerstehen, vorstellete. Wirklich wuste der Kurfürst nicht, wann, ja nicht einmal, ob er Hülfe hoffen dürfte. Er sahe wohl ein, daß er durch Widersetzlichkeit gegen Oestreich die ganze Baiersche Erbschaft einbüßen würde, statt daß er itzt nur einen Theil derselben aufopferte. Das waren die Gefahren nicht alle. Ein Heer von 60000 Mann umschloß seine eigene Staaten, zu einer Zeit, da es ihm unmöglich fiel, nur den Truppen, welche Baiern überzogen hatten, die Spitze zu bieten. Muste sich ihm hier nicht die Aussicht eröfnen, daß er durch unzeitigen Widerstand seine eigene Länder verlieren würde? War aber erst einmal Alles dahin, so fragte es sich, ob er je

würde wiederum zu seinen Besitzthümern gelangen können. Den Gerechtsamen seines Nachfolgers konnten seine Verbindungen nicht Eintrag thun; und es war natürlich zu glauben, daß, wofern nicht der ganze Teutsche Staatskörper und seine heiligsten Gesetze zu Grunde gingen, sich über kurz oder lang eine Gelegenheit darbieten würde, diejenige Gerechtigkeit zu erlangen, welche ihm gebührete, und um welche er gegenwärtig vielleicht umsonst würde angesucht haben. Diese traurige Wahrscheinlichkeiten machten ohne Zweifel starken Eindruck auf den Kurfürsten von der Pfalz, weil er sich entschloß, im Januar 1778 einen Traktat mit dem Wiener Hofe zu unterzeichnen und zu genehmigen, durch welchen er demselben die Hälfte seiner neuen Besitzthümer abtrat, und Ansprüche in ihrem Werthe ließ, die zum Vorwande dienen konnten, das Uebrige an sich zu reissen. Die Artikel dieses Traktats waren sehr sonderbar. Nie führte ein Vertrag sichtbarer das Gepräge des Zwanges und der Gewaltthätigkeit. Kurz, dieser Traktat war so seltsam abgefaßt, daß man glauben muste, niemand als die kontrahirenden Theile hätten um denselben wissen dürfen.

Durch einen jener Artikel erkannte der Kurfürst die Rechte und Ansprüche des Hauses Oestreich auf NiederBaiern, ohne die Dokumente, durch welche sie begründet seyn könnten, gesehen oder untersucht zu haben. Zwar war man übereingekommen, daß diese so nothwendigen Urkunden

nach der Erfüllung des Vergleichs dargelegt werden sollten; allein noch lange nachher sahe sich der Kurfürst genöthiget, sich deßhalb an die Reichs-Versammlung zu wenden. Er trat dem Hofe zu Wien alle die Güter ab, welche das Erbtheil des, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts verstorbenen Herzogs Johann, von der Straubingschen Linie, ausmachten, und sogar diejenigen, auf welche dieser Fürst einige streitige Rechte gehabt haben möchte. Diese Abtretung, welche Ansprüche zurückruft, die so wenig begründet, und zu alt waren, als daß sie mit einigem Schein von Wahrheit und Billigkeit hätten auseinander gesetzt werden können, war mit gar keiner bestimmten Angabe der Besitzungen des Herzogs Johann versehen, weder derjenigen, die er wirklich inne hatte, noch derjenigen, welche er in Anspruch nehmen konnte.

Ein anderer, noch seltsamerer Artikel verband den Kurfürsten zur Beweisführung, daß gewisse besondere Stücke, welche er für sich verlangte, dem Herzoge Johann nicht zugehöret hätten. Nicht genug also, daß er auf mehr als die Hälfte seiner neuen Staaten Verzicht that; man zwang ihn noch, zu beweisen, daß er ein Recht zu demjenigen habe, was man ihm ließ, und die Grenzen desselben zu bestimmen, um Ansprüche zu entkräften, welche zu dem Ende hervorgesucht waren, daß man ihm Alles rauben könnte. Durch eine Folge dieser Einrichtung erkannte er die Rechte des Wiener Hofes auf die Grafschaft Cham und

auf

auf alle übrigen Stücke der Oberpfalz, welche Böhmische Lehen waren, oder gewesen waren. Ein unbestimmtes Zumuthen, das einen Scheingrund abgeben konnte, ihn ganz um diese Provinz zu bringen. Er erkannte auch die Gültigkeit gewisser Ansprüche, die sich auf das Fürstenthum Mindelheim in Schwaben, und auf andere Allodialgüter bezogen. Kurz, diese abgedrungene, und vergebens mit dem Namen einer gütlichen Uebereinkunft bemäntelte Akte sprach der einen Partey die bündigsten und ausgedehntesten Rechte zu, und zwang die andere, mit demjenigen zufrieden zu seyn, was die Gerechtigkeit und Mäßigung der ersten ihr zu verwilligen für gut finden würde.

Um die Materie des Zwistes, welchen die Baierische Erbfolge erregt hat, genauer zu kennen, muß man sich einiger Begebenheiten aus der Pfalz-Baierschen Geschichte erinnern, die damit in Verbindung stehen.

Die Pfälzischen Häuser **Baiern** und **Pfalz bey Rhein** haben einerley Ursprung. Sie stammen von **Otto**, Pfalzgrafen von Wittelsbach ab, welcher im Jahr 1180 von Kaiser Friederich dem Ersten mit dem Herzogthume Baiern zu Mannlehen beliehen wurde, nachdem **Heinrich der Löwe**, Herzog zu Sachsen und Baiern, welcher, so wie seine Vorfahren, dieses Land besessen hatte, in die Acht erkläret war. Der Sohn und Nachfolger Otto's, **Ludwig der Erste** verknüpfte durch eine Vermählung, nach dem Ausgange des Manns-

stammes der Pfalzgrafen, die Pfalz bey Rhein und die Kurwürde mit dem Hause Baiern.

Der Umfang dieser Staaten und die Eigenschaft des ersten weltlichen Fürsten würden den Prinzen dieses Hauses ein großes Uebergewicht im Reiche gegeben haben, wenn diese Länder nicht wären der Theilung unterworfen gewesen. Aber die beyden Söhne Ludwigs des Strengen, welcher im Jahr 1294 starb, theileten, der damaligen Sitte zufolge, die väterliche Verlassenschaft unter sich. Der älteste, Rudolf, nahm die Pfalz bey Rhein, den Nordgau oder die Oberpfalz, und die Kurwürde in Besitz, und seinem Bruder Ludwig dem II. fiel das Herzogthum Baiern zu. Jener ist der Stifter der Rudolfischen oder Pfälzischen, dieser aber der Wilhelmischen oder Baierschen Linie.

Einige Zeit nachher entstanden zwischen Ludwig von Baiern, welcher Kaiser wurde, und seinen Neffen, Rudolfs Söhnen, Uneinigkeiten. Sie wurden jedoch gänzlich geschlichtet. Der Hausvertrag ward erneuert, und die Theilung bestätiget durch den Traktat von Pavia, welcher im Jahr 1339 unter der Gewährleistung aller Kurfürsten zur Richtigkeit kam. In diesem Traktate machten die kontrahirenden Parteyen mit einander aus, daß in dem Falle, da eine Linie völlig erlösche, ihre Länder nebst der Kur der andern Linie anheim fallen sollten, und daß keine der beyden Linien von ihren Besitzungen nichts weder verkaufen,

fen, noch verpfänden oder auf andere Art veräussern dürfte.

Dieser Traktat ist beständig als die Grundlage angesehen worden von allen Familien Verträgen und Einrichtungen, welche seit dem zwischen den Häusern Pfalz und Baiern gemacht sind. Er ist durch die Verträge von den Jahren 1524, 1724, 1746, 1766, und selbst durch den im Jahr 1771 geschlossenen erneuert und bestätiget worden. Mit Grunde nehme ich also in gegenwärtiger Untersuchung an, daß der Traktat von Pavia, welcher vom Kaiser geschlossen, von den Kurfürsten bestätiget, so manchmal auf die feyerlichste Weise verbindend gemacht ist, in der That ein Grundgesetz und eine Art von Pragmatischer Sanktion zwischen den Häusern Pfalz und Baiern war, welche sie verpflichtete, die unter ihnen vestgesetzte Succeßions-Ordnung unverbrüchlich zu befolgen. Man darf sogar behaupten, daß kein Zweig dieser Häuser, und der Kaiser selbst nicht, ohne die Einwilligung der sämmtlichen Erben, den gedachten Traktat weder abändern, noch aufheben konnte.

Selten ist das gute Vernehmen zwischen den verschiedenen Linien eines und desselben Hauses von langer Dauer. Die Ungleichheit des Vermögens, die Verschiedenheit der Gesinnungen geben eben so viele Bewegungsgründe zu Haß und Eifersucht ab. Das Pfälzische Haus entging diesem Unglücke nicht. Während einer langen Reihe von Jahren war es der Raub innerlichen Zwiespalts, und oft sahe man

Veranlassungen zu Zänkereyen und Erbitterungen unter seinen verschiedenen Zweigen entstehen. Die Baiersche Linie misgönnete der Pfälzischen die Kurwürde. Sie war ausser dem über einige, die Erbfolge betreffende Punkte schwierig. Bald nachher wurde diese üble Stimmung durch die Wut der bürgerlichen Kriege in hohem Grade verschlimmert. Endlich gaben die Religions-Kriege, welche so viel Ströme von Blut in Teutschland verursacht haben, diesen auf einander eifersüchtigen Familien einen scheinbaren Vorwand, den Haß und die Feindschaft aufs Höchste zu treiben.

Als der unglückliche Kurfürst **Friederich der Erste** (der Vte) von der Pfalz von den aufgestandenen Böhmen zu ihrem König erwählet wurde, vergaß **Maximilian**, Herzog von Baiern, alle Bande des Bluts, alle Verbindlichkeit der Traktaten, und überließ sich gewaltsamen Maßregeln, welche zum Verderben seines Vetters ausschlugen. Nicht damit zufrieden, sich mit dem Kaiser Ferdinand dem II. aufs genaueste verbunden zu haben, setzte er auf eigne Kosten ein ansehnliches Korps Truppen auf die Beine, um des Kaisers Sache zu verfechten. Dieser Beweis eines so feurigen Eifers brachte ihm die Stelle eines Generalissimus über die Macht, welche man Friedrichen und der Evangelischen Union entgegen stellete, zu wege. Seine kriegerischen Talente verschafften ihm Vortheile über Vortheile; endlich warf er den bedauernswürdigen Friedrich vom

Thro-

Throne. Durch die Spanischen Kriegsvölker unterstützt bemächtigte er sich aller Erbländer seines Vetters, und zwang ihn, mit seiner ganzen Familie Teutschland zu verlassen.

Weil der Kaiser die Dienste des Herzogs auf keine der Wichtigkeit derselben entsprechende Art vergelten konnte, so überließ er ihm Ober-Oestreich, zur Tilgung einer Summe von dreyzehn Millionen Gulden, welche Maximilian während des zur Vertheidigung des Kaisers unternommenen Krieges aufgewendet hatte. Zuletzt ging Ferdinand, durch das anhaltende Glück seiner Waffen zu kühneren Schritten gereizt, mit offenbarer Gewaltthätigkeit zu Werke. Er erklärete den Kurfürsten von der Pfalz, als einen Empörer, in die Acht, und dehnete sogar die Bestrafung desselben auf seine Nachkommenschaft aus, bemächtigte sich nämlich der Ober- und Unter-Pfalz, und erklärete solche auf eine unwiderrufliche Weise für verwirkte und eingezogene Länder. Vergebens schrien die protestantischen Fürsten, und selbst der Herzog von Sachsen, der doch gegen Friedrichen Hülfe geleistet hatte, laut über ein so gewaltsames, Reichsverfassungswidriges Verfahren. Die Reichsgesetze nämlich sagen mit klaren Worten, daß die Einziehung der Güter und die übrigen auf das Verbrechen des Hochverraths gesetzten Strafen niemals die Erben und Nachkömmlinge des Schuldigen treffen sollen. Um gleichwohl jene Maßregel authentisch und unwiderruflich, und zu gleicher

Zeit seine Erbländer frey zu machen, verkaufte der Kaiser im Jahr 1628 durch einen förmlichen Kontrakt gedachte zwey Landschaften nebst der auf ihnen haftenden kurfürstlichen Würde an Maximilian von Baiern, und bezahlte durch diesen Verkauf die Schuld von dreyzehn Millionen, für welche Oberöstreich verpfändet war. Das Haus Oestreich entrichtete also seine Schuld an das Haus Baiern durch die Uebergabe von Ländern, welche ursprünglich dem letztern schon zugehöret hatten.

Diese gewaltthätigen Schritte erzeugten einen eben so langwierigen als verderblichen Krieg, welcher die Franzosen und Schweden nach Teutschland führte, und die Verwüstung durch das ganze Reich verbreitete. Der Westfälische, im Jahr 1648 geschlossene Friede setzte endlich allen diesen schauervollen Scenen ein Ziel. Durch den vierten Artikel desselben wurde folgende Verfügung getroffen: Karl Ludwig, des letztern Kurfürsten Friedrichs Sohn, soll in den Besitz der Unterpfalz, welche gemeiniglich die Pfalz am Rhein heißt, wieder eingesetzt werden, und die neuzuerrichtende achte Kur bekommen; die Oberpfalz und die Grafschaft Cham, nebst der alten Kurwürde tritt er dem Herzoge von Baiern ab; wenn aber das Baiersche Haus oder die Wilhelmische Linie in männlichen Erben ausstirbt, so erlischt die achte Kur, und die Rudolfische Linie nimmt alsdenn von der alten Kurwürde und von den Ländern, welche sie gegenwärtig abtritt, wiederum Besitz.

Die-

Dieser Traktat sicherte übrigens dem Pfälzischen Zweige alle seine übrigen Gerechtsame, in so fern solche den Allodial-Erben des Herzogs von Baiern nicht nachtheilig wären.

Man muß hiebey nicht vergessen, daß während des itzt berührten Zeitraums verschiedene Länder Abtheilungen in der Baierschen Linie zum Besten der jüngeren Zweige gemacht waren. Zur Zeit des Theilungs Traktats zwischen diesem und dem Pfälzischen Hause machte Nieder Baiern ein besonderes Herzogthum aus, welches eine jüngere Linie inne hatte. Als diese im Jahr 1340 erlosch, fiel ihr Land an die Wilhelmische Linie. Aber einige Zeit nachher sonderte man eben dieses Herzogthum wieder ab, um aus demselben die Apanage eines nachgebornen Baierschen Prinzen zu machen, welcher sich mit der Erbinn von Holland vermählet hatte, Dieser Fürst wurde der Stifter des Straubingschen Astes.

Die Straubingsche Nebenlinie erlosch im Jahr 1425 in der Person des oben erwähnten Herzogs Johann, welcher ohne männliche Erben mit Tode abging. Der Kaiser Siegmund benutzte die damalige Verwirrungen, und that einige gewaltsame Schritte, um den Nachlaß Johanns seinem Schwiegersohn, dem Herzog Albrecht von Oestreich zuzuwenden, welcher durch seine Mutter, Johanns Schwester, zugleich von der Straubingschen Linie abstammte. Gleichwohl schien das Vorhaben, ein Mannlehn in Weiberlehn zu ver-

wandeln, so gerade zu wider die Gesetze und Herkommen des Reichs zu streiten, daß nicht nur die Prinzen des Baierschen Hauses, sondern auch alle übrige Reichsfürsten sich der Einziehung jenes Landes öffentlich widersetzten. Der Kaiser sahe nach drey Jahren, seitdem er sein Unternehmen gewagt hatte, sich genöthiget, es aufzugeben und alle zur Vollführung desselben gemachte Akten zu vernichten.

Die neuesten Ansprüche des Oestreichschen Hauses an NiederBaiern waren, nach Verlauf von viertehalbhundert Jahren, auf nichts, als auf Kaisers Siegmund eben erzählte fruchtlose Bemühungen gegründet. Man entdeckte sehr zu gelegener Zeit, gerade in dem Augenblick des Bedürfens, in den Archiven zu Wien einen Lehnbrief, welchen, wie behauptet wurde, Siegmund unterm 10ten März 1426 dem Herzog Albrecht ertheilet hatte, und einen unter ihnen geschlossenen Traktat vom 25sten desselben Monats.

Es fällt in die Augen, daß diese Dokumente mit Grunde verworfen werden konnten. Denn man erwähnte ihrer erst lange nach der Unterzeichnung des mit dem Kurfürsten von der Pfalz eingegangenen Vergleichs, man ließ von ihnen nur sehr unvollkommene Abschriften, oder Auszüge drucken, und es schien natürlich, daß man ihre Aechtheit hätte darthun müssen, ehe man sich der Staaten des Kurfürsten von der Pfalz bemächtigte.

Als jene Kopeyen oder Auszüge bekannt gemacht wurden, erhellete aus demjenigen, was man

aus

aus dem Lehnbriefe und aus dem Traktate kund werden ließ, deutlich, daß eine von diesen Urkunden falsch seyn müsse. Denn die eine bestätigte das persönliche Recht Albrechts auf NiederBaiern, als Abkömmlings von der Straubingschen Linie. Die andere hingegen sprach dieses Herzogthum seiner Gemahlinn, des Kaisers Tochter, und ihrer Nachkommenschaft zu, unter folgendem Vorwande: Durch die zwischen den Prinzen des Baierschen Hauses entstandene Uneinigkeit, und durch die Unregelmäßigkeit der in ihren verschiedenen Linien ohne kaiserliche Einwilligung und Bestätigung gemachten Theilungen wäre dieses Lehen eröfnet worden, so daß es nun von neuem vergeben werden könnte.

Die Ansprüche, welche aus diesen beyden von einander abweichenden Bestimmungen gefolgert werden konnten, wurden von denjenigen, die sich den Absichten und dem Verfahren des Wiener Hofes widersetzten, mit großer Deutlichkeit und einleuchtender Gerechtigkeitsliebe bestritten. Sie behaupteten, daß Albrecht, der nur mütterlicher Seits von der Straubingschen Linie abstammte, nicht in einem Mannlehn folgen konnte, da noch Seitenzweige vorhanden waren, die von eben dem Aste ausgingen. Dieser Grundsatz war richtig, war den Gesetzen und Herkommen des Reichs gemäß, und es schien unmöglich, ihn zu bestürmen.

Diejenigen, welche jenes Lehen für eröfnet und einziehungsfähig hielten, konnte man mit eben der Stärke widerlegen. Denn aus den Verfassungen

gen und Gesetzen des Reichs erhellet unläugbar, nicht nur, daß die Fürsten eine feyerlich anerkannte Befugniß haben, Familien Verträge zu machen, um ihre Erbfolge vestzusetzen und ihre Staaten unter diejenigen zu vertheilen, welche in ihren Lehnen folgen können, sondern auch, daß der Kaiser seine Einwilligung und gesetzmässige Bestätigung zu dergleichen Einrichtungen nicht versagen darf.

Ueberhaupt liesse sich darthun, daß weder die besonderen Zwistigkeiten der Baierschen Fürsten, noch die Theilungen, welche sie zu machen für gut gefunden hatten, dem Kaiser Siegmund oder irgend einem seiner Nachfolger einen scheinbaren Grund geben konnten, ihnen ihre LehnGerechtsame und diejenigen, welche durch Erbfolge auf sie verfället waren, zu entziehen. Wenn man aber auch dieß bey Seite setzen, und einräumen wollte, der Kaiser Siegmund hätte gegründete Ansprüche an Niederbaiern gehabt; so war ja dieses angebliche Recht gänzlich vernichtet durch eine andere Akte, welche drey Jahre später als jener Lehnbrief und der aus ihm entsprungene Traktat ausgefertiget ist. Denn als die Fürsten und Stände des Reichs sich im Jahr 1429 zu Preßburg versammelten, um über die in Baiern entstandene Unruhen ein schiedsrichterliches Urtheil zu fällen und alle auf selbige sich beziehende Zwistigkeiten abzuthun, fand Siegmund es billig, alle Ansprüche, die er so wohl für sich als Namens seines Schwiegersohns geltend zu machen gesonnen gewesen war, aufzugeben. Er setzte

dem-

demnach durch einen entscheidenden Spruch die Prinzen des Baierschen Hauses in alle ihre Rechte wieder ein. Diese Urkunde wurde, welches wohl zu merken ist, einmüthig genehmiget, ohne daß von Seiten Albrechts, welcher der Versammlung mit beywohnte, die mindeste Einrede geschehen wäre.

Der Wiener Hof hielt es für nöthig, jene so dunkle und so weit hergeholete Ansprüche durch ein anderes, jüngeres Dokument zu stützen. Er glaubte vermuthlich, durch die Vervielfältigung der Bewegungsgründe zu seiner Anfoderung die Aufmerksamkeit des Publikums irre führen, und es verhindern zu können, daß es den Hauptpunkt der Frage nicht faßte. Zu dem Ende kam er mit einer im Jahr 1614 vom Kaiser Matthias, damaligen Oberhaupte des Oestreichschen Hauses ausgestelleten Urkunde zum Vorschein, welche seinem eigenen Hause den Anfall von Baiern zusprach. Man gab auf diesen neuen Anmaßungsgrund zur Antwort: Die Kaiser hätten sehr oft verwirrte und unruhige Zeiten zu benutzen gesucht, um ihr Haus auf Kosten mindermächtiger Fürsten zu vergrößern; manchmal wären sie zwar in dergleichen Unternehmungen glücklich gewesen, bisweilen aber hätten sie ihre Hoffnungen vereitelt gesehen; und dieß wäre gerade dem Kaiser Matthias begegnet, indem er, wie vorher Siegmund, genöthiget worden wäre, jene Urkunde im Jahr 1618 zu widerrufen und völlig aufzuheben.

Eben so leicht widerlegte man die Ansprüche der Krone Böhmen an einige Distrikte der Oberpfalz, welche für alte, von diesem Königreich abgerissene Lehnstücke ausgegeben, und von welchen weder die Anzahl, noch die Größe bestimmt wurden. Man bewies, daß diese Lehen das alte Eigenthum des Wittelsbachschen Hauses und seit mehr als fünfhundert Jahren der Oberpfalz einverleibt waren. Sie waren sogar in dem Traktate von Pavia besonders bezeichnet als Stücke, die mit einem immerwährenden Fideicommiß zum Besten des Pfälzischen Hauses beschweret waren, lange vor dem Zeitpunkte, von welchem die Ansprüche sich herschrieben, deren man sich bedienete, um sie diesem Hause zu entreissen.

Ein so alter Besitz, welcher alle andre Gerechtsame ausschloß, und besonders die in Ansehung der Rechte der Lehnsfolge eingeführte Observanz machte jene Distrikte so zu reden zu wesentlichen und Haupt-Theilen der Oberpfalz. Das zeigt auch das 25ste Kapitel der Goldenen Bulle, welches verordnete, daß die Domänen dieses Kurfürstenthums untheilbar seyn sollten. Wären aber auch jene Ansprüche gegründeter gewesen, so waren sie doch durch den vierten Artikel des Westfälischen Friedens gänzlich vernichtet. In demselben war ausdrücklich vestgesetzt, daß nach der Erlöschung der Baierschen Linie das Kurhaus in den Besitz der Oberpfalz, dessen es durch das Recht der Eroberung verlustig geworden war, wiederum

ein-

eintreten sollte. Dieser Artikel war um so bündiger, und stand den von der Kaiserinn Königinn angezogenen Gründen um so mehr im Wege, da einer ihrer Ahnherren, Ferdinand der dritte, welcher damals alle, jenem Königreich anklebende OberhoheitsRechte besaß, eine der kontrahirenden Parteyen bey diesem Friedensschlusse war, und gleichwohl in Ansehung der Lehen, von welchen die Rede ist, sich nichts vorbehalten, noch die geringste Einrede gethan hatte.

Es ist unnöthig, die Ansprüche des Hauses Oestreich auf das Fürstenthum Mindelheim, die Baierschen Allodialgüter, und verschiedene andere Landstriche auseinander zusetzen. Eben so überflüssig wäre es, sich bey den Anfoderungen aufzuhalten, welche der Kaiser Kraft seiner Würde an unterschiedlichen Städten und Bezirken machte, die er als eröfnete, und durch das Absterben des letztern Kurfürsten dem Reiche heimgefallene Lehen betrachtete.

Man muste natürlicher Weise voraussetzen, daß das gesammte Teutsche Reich sich über die Schritte des WienerHofes beschweren, und selbst ihnen entgegen arbeiten würde. Die Reichsfürsten musten in die äusserste Unruhe gerathen, als sie sahen, daß zwey Kurfürstenthümer zerstückelt wurden, welche fremde Besitzthümer enthielten, an denen einige von ihnen Gerechtsame haben konnten. Diese Verfügung war ohne Beobachtung der auf solchen Fall bestimmten Regeln, ohne irgend eine gesetzliche Form getroffen, und, was

das

das schlimmste war, ohne darüber die übrigen Reichsstände befragt und gehöret zu haben, da ihnen doch die Erhaltung der Reichs Freyheiten, und die Beurtheilung aller Gerechtsame, und besonders der Successions Rechte, gebühret.

Nach einem solchen Beyspiele konnten die Rechte aller Reichsfürsten als sehr ungewiß betrachtet werden. Vergebens würden sie aus ihren Archiven Hausverträge, Erbvergleiche 2c. 2c. hervorgeholt haben; fehlte ihnen der Beweis des allerersten Grundes ihres Besitzes, so konnte dieser Besitz ihnen streitig gemacht werden. Umsonst würden sie die Verjährung für sich angeführet haben; ein einziges in irgend einer, kaum bekannten Bibliothek verkramt gewesenes Dokument wäre Grundes genug, um die heiligsten Rechte, die Rechte, die ein ruhiger und seit Jahrhunderten ununterbrochener Besitz gibt, anzugreifen. Selbst die Urkunden, mit welchen man itzt hervortrat, hatten nicht Authenticität genug, und waren, obgleich vortheilhaft erkläret, nicht überzeugend genug, um von Gewaltthätigkeiten und willkührlichen Anmaßungen nichts fürchten zu dürfen.

Das allgemeine Interesse, welches die Reichsfürsten bey diesem Handel hatten, nicht in Anschlag gebracht, so gereichte der neueste Traktat den Gerechtsamen des Herzogs von Zweybrücken, des kurfürstlichen Hauses Sachsen, und selbst den Rechten des Herzogs von Mecklenburg auf eine empfindliche Weise zum Nachtheile. Die verwitwete

Kur-

Kurfürstinn zu Sachsen, Schwester und nächste Erbinn des Herzogs von Baiern, hatte an den Allodialgütern dieses Herzogthums unstreitige Rechte. Vermöge derselben durfte sie weitläuftige Besitzungen erwarten. Ihre Foderung war um so wichtiger, da sie sich auf das von dem Baierschen Hause für den Erwerb der Oberpfalz bezahlte Geld erstreckte. Die Kurfürstinn behauptete, diese Provinz wäre ihr in der That verpfändet für die Summe von dreyzehn Millionen Gulden, welche Maximilian dem Hause Oestreich bezahlet hatte, nicht nur, weil das Geld immer als ein eigenthümliches Vermögen betrachtet wird, sondern, weil ausserdem ausdrücklich in dem mit Ferdinand dem II. im Jahr 1628 geschlossenen Kaufkontrakte verabredet war, daß diese Summe den Allodial-Erben erstattet werden sollte. Da gedachte Fürstinn alle ihre Rechte an den Allodialgütern ihrem Sohn, dem Kurfürsten zu Sachsen abtrat, so wurde dieser eine Hauptparten bey dem gegenwärtigen Streite. Die Anfoderungen der Mecklenburgischen Fürsten, welche wahrscheinlich auf Rechte der Nachfolge in ein besonderes, unter den Pfälzischen Hausverträgen nicht begriffenes Lehen gegründet waren, schränkten sich auf die Landgrafschaft Leuchtenberg ein.

Der Herzog von Zweybrücken verlor keine Zeit, gegen die Schritte des Wiener Hofes, und gegen den letzten, zwischen demselben und dem neuen Kurfürsten von Baiern geschlossenen Traktat

zu protestiren. Er foderte die Fürsten und Stände des Reichs, welche die ReichsVersammlung ausmachen, nicht nur als Regenten, sondern zugleich als Gewährsmänner des Westfälischen Friedens zur Hülfe und zum Beystande auf. Obgleich in Betreff dieser Frage die Meynungen nicht getheilt waren, sondern das ganze Reich einmüthig für selbige stimmte, so würde doch dieß allgemeine Gutachten von schwacher Wirkung gewesen seyn, hätte nicht eine furchtbarere Macht, als alle die übrigen zusammen genommen, sich Gehör verschafft und die Aufmerksamkeit des ganzen Teutschen Staatskörpers erreget.

Der König von Preussen, welcher Alles, was zur Vergrößerung des Hauses Oestreich beyträgt, nicht mit gleichgültigen Auge betrachten kann, und welcher itzt nicht, wie zur Zeit der Theilung von Polen, seinen Vortheil dabey fand, Mißbräuche der Gewalt, die zum Nutzen jenes Hauses ausschlagen können, zu dulden, übernahm die Vertheidigung der Freyheiten des Reichs, und die Vertheidigung der Fürsten, deren Rechte auf eine so offenbare Weise verletzt waren. Die Staatsschriften und andere Aufsätze, welche er ins Publikum ausstreuen ließ, waren jedoch in sehr gemässigtem Ton abgefaßt, waren voll Ehrfurchtsbezeugungen für das ReichsOberhaupt und dessen erlauchte Mutter, so lang er noch Hoffnung hatte, daß diese Händel in der Güte beygelegt werden könnten.

Der Wiener Hof dagegen betrug sich mit vielem Stolze, und redete in allen seinen Schriften eine hochgestimmte und entscheidende Sprache. Er schien nicht gesonnen, den Partheyen, deren Sache in der Frage war, die Genugthuung zuzugestehen, auf welche sie drangen, und betrug sich so, als ob es nur ihm selbst zukäme, die Gültigkeit seiner Ansprüche zu beurtheilen. Ob er gleich für die Beantwortung der wider ihn ausgestreueten Schriften sorgte, so glaubte doch Jedermann, daß er mehr Vertrauen in die Stärke seiner Heere, als in das Gewicht seiner Gründe setzte.

In der ersten förmlichen Antwort auf ein Memoire des Preussischen Ministers, welche dem Reichstage vorgelegt wurde, behandelte man den Gegenstand des Zwistes als eine zwischen dem Wiener Hofe und dem Kurfürsten von der Pfalz getroffene, besondere Einrichtung, um die keine andere Macht sich zu bekümmern hätte.

„Da die Rechte des Wiener Hofes von dem Kurfürsten anerkannt wären, so hätte man sich über die Theilung von Baiern gütlich mit einander verglichen. Es wäre also seltsam, sagten die Oestreichschen Schriften, daß eine neutrale Macht sich in eine Sache mischen wollte, die sie schlechterdings nichts anginge.“ Man behauptete, der Theilungs-Traktat sey mit beyderseitiger Bewilligung, nach vorgängiger Untersuchung von wohlgegründet befundenen Ansprüchen geschlossen, und man habe nicht, wie der Kurfürst zu Brandenburg

 vor-

vorzuspiegeln suche, Gewalt gebraucht, um einem Reichsfürsten das Seine zu nehmen. Demnach halte Se. Kaiserl. Majestät sich nicht verpflichtet, von ihren bey den gegenwärtigen Umständen genommenen Maßregeln Rechenschaft zu geben, obgleich die ganze Beschaffenheit der Streitfrage noch nicht ins Licht gesetzt wäre. Endlich erklärete der Kaiser, er sey von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, und daher entschlossen, seinen einmal gemachten Plan zu verfolgen, und die Gültigkeit seiner Ansprüche mit gewaffneter Hand zu behaupten.

Der Wiener Hof schien eben so wenig Lust zu haben, das Daseyn und die Rechtmässigkeit seiner Anfoderungen zur Kenntniß des Reichstages gelangen zu lassen. Das Publikum wurde davon bloß durch das Manifest unterrichtet, welches gedachter Hof wegen der Besitznehmung von den, ihm so eben abgetretenen Ländern ausgehen ließ, oder auch durch einige, zur Rechtfertigung seines Betragens, in Wien und Regensburg ausgestreute anonymische Schriften, durch Schriften also, die jeder Auslegung fähig waren, oder so gar im Nothfall abgeläugnet werden konnten.

Gerade desselben Tages, da jenes Memoire erschien, wodurch die gütliche Verabredung zwischen den Höfen zu Wien und München bekannt gemacht wurde, übergab der Minister des letztern Hofes dem Reichstage eine Schrift, worinn er sich beschwerete, daß die Oestreicher ganz neuerlich zwanzig Aemter, deren in dem Vergleiche nicht gedacht

dacht wäre, eingenommen hätten; und zu gleicher Zeit suchte er das Recht des Kurfürsten auf diese Distrikte darzuthun. Man legte dem Reichstage auch das Testament des Kurfürsten von Baiern vor. Diese Urkunde bewies sehr deutlich, daß derselbe das zum Besten der Pfälzischen Linie vestgesetzte ErbfolgeRecht als vollkommen begründet und unwidersprechlich anerkannte. Es erhellete aber auch aus derselben, daß er diesem Hause besonders gewogen war, weil er für dasselbe mehr that, als das Gesetz ihm erlaubte, indem er dem regierenden Kurfürsten alle seine Allodialgüter vermachte. Durch einen Artikel dieses Testaments wurde ihm und seinen Erben auferlegt, beständig ein Korps von zehntausend Mann Truppen in dem Kurfürstenthume zu unterhalten. Eine nichtswürdige und in der Ausführung unmögliche Klausul, wenn der Erblasser sich vorstellen konnte, daß eine Zerstückelung seiner Länder Statt finden würde.

Der König von Preussen begnügte sich nun damit nicht, daß er die Vorwendungen des Wiener Hofes widerlegte und dem Reichstage die Gefahr zeigte, mit welcher das Reich bedrohet würde, wenn man Oestreich ungestört forthandeln liesse. Er wendete sich vielmehr unmittelbar an den Hof zu Wien, und sprach für die Sache des Pfälzischen Hauses und der übrigen Erben des Kurfürsten von Baiern mit allem möglichen Eifer. Man achtete aber auf seine Vorstellungen gar nicht, und schien entschlossen, von dem einmal betrete-

nen Wege nicht abzugehen, was auch der Erfolg davon seyn möchte.

Als dennoch der König mit seinen Vorstellungen fortfuhr, um den Wiener Hof zu vermögen, daß er seine Truppen aus Baiern zurückziehen, und seine verschiedene Anfoderungen einem den Gesetzen und Verfassungen des Reichs gemäßen Ausspruche unterwerfen möchte; so wurde Oestreichscher Seits dem Preussischen Minister zu Wien im Anfange Aprils folgende Erklärung zugestellet:

Der kaiserliche Hof werde nicht zugeben, daß man über seine Gerechtsame länger disputire. Er sey nicht Willens, den Besitz rechtmäßig erworbener Länder aufzugeben. Denjenigen, welche Ansprüche an selbigen machen könnten, wolle man Gerechtigkeit wiederfahren lassen; nimmermehr aber werde der Kaiser verstatten, daß ein Reichsfürst, unter dem Vorwande, ihre Rechte geltend zu machen, sich zum Richter oder Beschützer aufwerfe. Der kaiserliche Hof werde sie schon zu schützen, und sogar denjenigen, der sich hierinn zu viel herausnehmen würde, anzugreifen wissen. Doch wolle man von allem, was zur Erhaltung des Friedens und der allgemeinen Ruhe dienen könnte, nichts aus der Acht lassen.

Diese, einer Kriegserklärung fast gleich geltende Antwort leitete gleichwohl die Klugheit und Vorsicht, welche alle Schritte Sr. Preussischen Majestät während des Laufs dieser Händel ausgezeichnet hat, nicht irre. Der König fuhr fort,

Vor-

Vorstellungen zu thun, und langte Erklärungen. Endlich ließ der Wiener Hof sichs gefallen, sein Betragen zu rechtfertigen und seine Meynung zu eröfnen in einer Nachricht, welche am 7ten Mai durch den Fürsten von Kaunitz dem Preussischen Minister übergeben wurde.

Der beste, in dieser Rechtfertigungsschrift aufgeführte Grund lautete so; „Der Kurfürst von der Pfalz habe nicht Ursache, sich über den kaiserlichen Hof zu beschweren, und der Herzog von Zweybrücken könne sich in diese Sache nicht einmischen, so lange die gegenwärtige Linie im Besitze der Baierschen Erbschaft wäre. Dem Kaiser sey es nicht entgegen, daß die Herzoge zu Sachsen und Mecklenburg ihre Ansprüche ausführeten.“ Man äusserte sogar den Wunsch, daß solche zugleich mit den Ansprüchen der Kaiserinn Königinn untersucht, und die von dem Berliner Hofe erregten Mißhelligkeiten durch einen förmlichen Spruch endlich beygelegt werden möchten.

Hierauf wurde geantwortet; Der Hof zu Wien habe des größesten Theils der streitigen Länder sich durch Gewalt der Waffen bemächtiget. Er versage schlechterdings die Räumung derselben; und ob er gleich von einer gesetzmäßigen Entscheidung rede, so mache er doch kein Tribunal nahmhaft, dem er die Streitfrage unterwerfen wolle. Im Gegentheil habe dieser Hof alle dahin zielende Vorschläge beständig verworfen, so daß man dem geäusserten Verlangen nach einer gesetzmäßigen Ent-

Entscheidung keinen andern Sinn beylegen könne, als, daß der Kaiser in seiner eignen Sache Richter seyn wolle. Man schloß mit dieser Bemerkung: Sollte der Herzog von Zweybrücken sich itzt nicht regen, und den Kaiser im ruhigen Besitze der Provinzen, die er sich widerrechtlich zugeeignet hätte, lassen; so wäre leicht vorauszusehen, daß es ihm in der Folge unmöglich fallen würde, sich Gerechtigkeit zu verschaffen.

Inzwischen wurde, noch ehe jene Nachricht abgegeben war, eine Unterhandlung eröfnet, welche auf einem ganz andern Grunde beruhete und mit Umständen begleitet war, die zur gütlichen Beylegung des Zwistes Hoffnung geben konnten. Während der Zeit man zu Wien und Regensburg mit einander zankte, und von beyden Seiten starke Kriegsrüstungen machte, zog der größeste Theil der Oestreichschen Armee sich in Böhmen und Mähren zusammen. Natürlicher Weise rückten nun die Preussen an die Grenzen dieser beyden Provinzen. Der König von Preussen ließ, in Verfolg der Bewegungen dieser Truppen, nach Schlesien marschiren, und der Kaiser schickte, gleich mit dem Anfange Aprils, Truppen nach Böhmen. Damals kam es zwischen diesen beyden Monarchen zu einem unmittelbaren Briefwechsel, welcher auf eine Zeitlang zum gütlichen Vertrage Hoffnung gewährete.

Diesen vorläufigen Schritten zufolge wurde von dem kaiserlichen Minister zu Berlin, dem Grafen von Kobenzel, eine Unterhandlung daselbst angefan-

gefan-

gefangen. Die Vorschläge, welche er that, waren eben so deutlich, als lakonisch:

„Der König sollte die Gültigkeit des zwischen der Kaiserinn Königinn und dem Kurfürsten zu Pfalz geschlossenen Traktats, so wie das von ihr erlangte Recht auf die durch denselben abgetretene Landschaften anerkennen, und sollte diese zwey Mächte alle ihre Angelegenheiten, sowohl in Betreff gewisser besonderen Lehnstücke, als in Absicht auf ganz Baiern, unter sich ausmachen lassen.“ Der Minister hatte Vollmacht, den König von Preussen zu versichern, daß diese Gefälligkeit nicht unbelohnt bleiben sollte. Der Wiener Hof versprach nämlich, den König in Hinsicht auf Erbschaften im Brandenburgischen Hause auf alle Art zu begünstigen, und insonderheit den Rückfall der Fürstenthümer Anspach und Bareuth an die ältere Linie dieses Hauses, in dem Falle, daß die jüngere Linie, welche sie besitzt, ohne männliche Erben ausginge, zu befördern.

Um die, diesen Anträgen entgegen stehende Schwierigkeiten zu heben, stellete der Wiener Hof allgemeine Grundsätze auf, welche beyde Höfe in ihren Unterhandlungen leiten sollten, und auf eine gerechte und billige Ausgleichung ihrer Zwistigkeiten abzweckten. Diese Grundregeln bestanden darinn, daß jeder der beyden Höfe sich in des andern Stelle setzen, und folglich nichts vorschlagen sollte, was dessen Würde zuwider liefe oder was im umgekehrten Falle nicht eben so billig und gerecht wäre.

 Die

Die unmittelbare und deutliche Anwendung dieser schwankenden Grundsätze war dieß: Wenn der König von Preussen, aus politischen Bewegungsgründen, sich nicht dagegen setzte, daß Oestreich seine Macht auf Kosten der Baierschen Erbschaft vermehrete; so wollte Oestreich, aus gleichen Gründen, sich der Vergrößerung des Hauses Brandenburg nicht widersetzen, wenn sich eine günstige Gelegenheit ereignen würde, die Fürstenthümer Anspach und Bareuth mit der Hauptlinie dieses Hauses zu vereinigen. Um nun diesem Entwurfe Bestigkeit zu geben und die Bewegungsgründe zu demselben unwiderruflich zu machen, schlug man vor, daß diese wechselseitige Aufrechnung von Staatsinteresse gegen Staatsinteresse zur Grundlage des entworfenen Traktats dienen sollte.

Dieser Antrag schien mit der Theilung von Polen aus einer und derselben Quelle geflossen zu seyn. Allein die gegenwärtigen Umstände waren von den damaligen durchaus verschieden. Es war für den Ruhm und das Interesse des Königs von Preussen weit wichtiger, als der Beschützer der Reichsfürsten aufzutreten, als, einige geringe Vortheile, die man ihm anbot, sich zu Nutze zu machen. Er verwarf daher schlechterdings alle jene Vorschläge, welche offenbar dahin zielten, zwischen diesen zwey großen Mächten eine, auf ihre beyderseitige Konvenienz und Vergrößerung gegründete Verbindung zu stiften. Eine Verbindung, welche die Theilung von ganz Teutschland

zur

zur Folge haben konnte, und gleichwohl diesen Mächten, die das Interesse ihrer Nachbaren einer augenblicklichen Freundschaft aufgeopfert hätten, keine Gewißheit gewährete, daß unter ihnen der Friede und die zur Bevestigung von dergleichen Einrichtungen nothwendige Eintracht fortdauern würde.

Obgleich dieser Entwurf für das Mal nicht Statt gefunden hat, so sind doch die Grundlinien dazu gezogen. Man wird ihn so leicht nicht vergessen; und mit Betrübniß läßt sich voraussehen, daß er künftig einmal ausgeführet werden kann.

Der König von Preussen also, nicht Willens, dem vom Oestreichschen Hause entworfenen Plane beyzutreten, antwortete, er wolle die Zerstückelung Baierns nicht zugeben, weil er sie für höchst ungerecht, und der Freyheit und Sicherheit des Teutschen Reichs durchaus zuwiderlaufend halte. Er sey sehr entfernt, die Vermehrung der Macht des Hauses Oestreich hindern zu wollen, wenn solche durch rechtmäßige Erwerbungen bewirkt werden könnte. Aber man müsse nicht die itzige, ganz widerrechtliche Zerstückelung durch die ferne Darstellung einer Erbschaft zu beschönigen suchen, welche dem Hause Brandenburg von Rechtswegen zukäme. Der König fügte endlich hinzu, daß er einen Traktat nicht annehmen könne, welcher die eigentliche Absicht seines Widerspruchs vereitele. Diese gehe dahin, daß das Pfälzische Haus in Baiern wieder eingesetzt, und dem Kur-

fürsten von Sachsen die ihm gebührende Genugthuung gegeben werden sollte.

Obgleich der Wiener Hof sich schlechterdings weigerte, dem Könige von Preussen bestimmtere und befriedigendere Vorschläge zu thun; so ließ dennoch dieser Monarch, der immer noch auf seinem Wunsche, einem Bruche vorzubeugen, beharrete, jenem Hofe einen neuen Ausgleichungs-Plan vorlegen.

Er trug nämlich darauf an, daß er, zur Erhaltung des Friedens, den Kurfürsten von der Pfalz bewegen wollte, dem Wiener Hofe zwey ziemlich beträchtliche Stücke von Baiern abzutreten, welche zwischen Böhmen und Oestreich liegen, und von der Donau und dem Inn umschlossen sind. Alsdenn sollte die Kaiserinn alle ihre Truppen aus Baiern zurückziehen, und die Kaiserinn und der Kaiser sollten, zum Ersatz für jene Abtretung, auf alle die Lehen, an welchen sie streitige Rechte haben möchten, Verzicht thun, und den Kurfürsten mit selbigen belehnen.

Es ist sichtbar, daß diese Vorschläge von einem Geiste der Billigkeit und Mäßigung erzeugt, und zugleich dem Wiener Hofe sehr vortheilhaft waren. Dieser Hof hatte keinen rechtmäßigen Grund zu Ansprüchen an irgend einen Theil von des Kurfürsten Staaten. Die völlige und unbedingte Abtretung zwey ansehnlicher Bezirke, die mit den Oestreichschen Besitzungen so nahe grenzten, daß sie oft Unruhen und Todfeindschaft veranlaßt

anlaßt, hatten, war dem Oestreichschen Hause ein wesentlicher und beständiger Vortheil. Dieser Zuwachs rundete seine Besitzungen, und gab ihnen einen Fluß, einen großen Strom, und andere, eben so merkliche Unterscheidungen zu Grenzen. Hiedurch wurden alle solche Streitigkeiten, wie ehedem obgewaltet hatten, auf immer unmöglich gemacht.

Der Wiener Hof verwarf nicht nur diese Vorschläge, sondern weigerte sich auch, neue zu machen, welche bestimmter darthäten, worinn seine Foderungen itzt beständen, und, wie weit sie in der Folge gehen könnten.

Inzwischen schickte der Fürst Kauniz einen Entwurf von PräliminarArtikeln, welche die Grundlage zu dem neuen AusgleichungsPlan abgeben sollten, nach Berlin. Man fand darinn eben die Grundsätze von wechselseitiger Billigkeit und Konvenienz wieder aufgeführet, deren wir bereits gedacht haben.

Vermöge eines dieser Artikel sollte der Berliner Hof Oestreich in ungestörtem Besitze desjenigen, was es in Baiern noch erlangen möchte, und was es schon wirklich daselbst inne hätte, lassen. In einem andern Artikel hieß es, man wolle das Pfälzische Haus in der Güte, auf anständige, und möglichstzuläßige Bedingungen befriedigen.

Der Hof zu Berlin, nachdem er sich lange über solche eben so schwankende, als unzureichende Vorschläge beklagt hatte, verlangte eine bestimmte und deutliche Antwort auf folgende Fragen:

Wel-

Welche Stücke von Baiern will der Wiener Hof behalten, und welche will er zurückgeben?

Worinn besteht die Entschädigung, welche er dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Kurfürsten zu Sachsen zu geben gedenkt?

Ist er entschlossen, gewisse Einrichtungen in Ansehung der Baierschen Erbschaft mit dem Könige von Preussen zu treffen, welchem, als Reichs-Gliede, und als Bundsgenossen der bey dieser Sache interessirten Fürsten, daran gelegen ist, daß erwähnte Erbschaft auf eine gerechte und billige Weise vertheilet werde?

Dieses Memoire war mit allen den Vorstellungen begleitet, welche den Hof zu Wien bewegen konnten, einer gütlichen Auskunft die Hände zu bieten. Es wurde gleichwohl sehr übel aufgenommen, und veranlasste eine Antwort, welche sich, nachdem sie alle Vorschläge des Berliner Hofes zergliedert hatte, mit folgender Erklärung endigte: Wenn man die vom Hofe zu Wien gemachten Vorschläge nicht als PräliminarArtikel des Traktats annehmen wollte, so wäre an keine gütliche Ausgleichung nicht zu denken, und weitere Erläuterungen würden alsdenn überflüssig seyn.

Da nunmehro die Hoffnungen des Königs von Preussen, alle obschwebende Irrungen durch einen Vergleich zu heben, gänzlich verschwunden waren, so ließ er zu Anfange des Julius ein Manifest ergehen. Er zeigte in demselben das eben so seltsame, als ungerechte Verfahren des Wiener Hofes,

ses, und erlaubte sich, das Betragen des Kaisers lebhaft zu tadeln. Der Kaiser, hieß es, sollte als Friedensstifter aufgetreten seyn, statt daß er sich angelegen seyn läßt, das Feuer der Zwietracht anzufachen, und seine Gewalt dazu braucht, offenbar ungerechte, aber ihm vortheilhafte Vergleiche zu erzwingen. Diese Staatsschrift setzte alle streitige Punkte und die von beyden Seiten eingegangene Traktaten, welche den König von Preussen berechtigten, die Waffen zu ergreifen, deutlich auseinander. Der König foderte demnach alle Reichsstände auf, ihre Truppen mit den seinigen, zur Vertheidigung der Gerechtsame aller unterdrückten Fürsten, zu vereinigen. Am Schlusse seines Manifests zeigte er, wie sehr die Macht des Hauses Oestreich überhand nehme, und wie hohe Zeit es sey, sie in gehörige Schranken zu bringen, weil Oestreich damit umgehe, sie zur Beeinträchtigung der Reichsständischen Vorrechte, und zur offenbaren Verletzung der Gesetze und Verfassungen des Reichs zu mißbrauchen.

Es war zu vermuthen, daß dergleichen Gerede für und wider ins Unendliche fortgehen würde, da es auf verdächtigen Urkunden, auf willkührlichen Erklärungen des Teutschen Staatsrechts, und anderen sehr verwickelten Untersuchungen beruhete. Daher hatten auch die vornehmsten Mächte zu den in Wien, Berlin und Regensburg angefangenen Unterhandlungen wenig Vertrauen. Sie machten sich vielmehr fertig, das letzte und schrecklichste Entschei-

dungs-

dungsmittel zu ergreifen, welches gewöhnlich Streitigkeiten von solcher Erheblichkeit ihr Ziel zu setzen pflegt.

Man sollte glauben, die Truppen dieser Mächte würden, vermöge der strengen Mannszucht, die sie in Friedenszeiten beobachten müssen, und vermöge ihrer gewohnten Verfassung im Stande seyn, auf den ersten Wink im Felde zu erscheinen. Allein die ungeheure Vermehrung der Armeen, ihr Troß und die mannichfaltigen Bedürfnisse derselben erfodern so ausserordentlichen Aufwand, daß die Erndten der fruchtbarsten Provinzen, und von langen Zeiten her aufgehäufte Schätze nicht hinreichen, die Heere zwey so mächtiger Nebenbuhler ins Feld zu bringen. Das kann erst nach großen Zurüstungen bewerkstelliget werden, welche einigen Aufschub nothwendig machen.

Zweyte Abtheilung.

Große Kriegsrüstungen von beyden Seiten. Verhalten der vornehmsten Mächte von Europa. Anrede des Königs von Preussen an seine Generale. Gnadengeschenke an die Officiere und Soldaten. Ungeheure Menge des schweren Geschützes. Verhältniß des Sächsischen Hofes. Der Kurfürst bringt eine Parteylosigkeit in Vorschlag. Die vom Wiener Hofe gemachten Bedingungen sind so gut als eine abschlägige Antwort. Zustand und Stellung der Armeen. Der König von Preussen dringt durch die Grafschaft Glatz in Böhmen ein, und bemächtigt sich Nachod's. Die kaiserliche Armee ist völlig verschanzt in ihrem Lager bey Königsgrätz, und besetzt die verschiedenen Zugänge am Ufer der Elbe. Alle Bemühungen des Königs, diese Armee zu einer allgemeinen Schlacht, oder zur Veränderung ihrer Stellung zu bringen, sind vergebens. Der Kaiser gibt in seinem ersten Feldzuge große Beweise von Klugheit und Urtheilskraft. Operationen von Sachsen aus. Der Prinz Heinrich geht über die Elbe, und ersteigt die Böhmischen Gebirge über Meissen und die Lausitz. Ausserordentliche Hindernisse, welche er auf seinem Marsche antrifft. General Belling erwirbt sich durch sein braves Betragen die größesten Lobsprüche. Er schlägt den General de Vins bey Tollenstein. Prinz Heinrich rückt nach Leypa vor. Der General Möllendorf und andere abgesonderte Haufen dringen von verschiedenen Seiten in Böhmen ein. Der Feldmarschall Laudon

hebt sein bevestigtes Lager bey Pleiswedel auf und zieht sich nach der Iser. Er wählt eine so vortrefliche Stellung, daß er der Vereinigung der beyden Armeen zuvorkommt, die Stadt Prag deckt, und nicht angegriffen werden kann. Die, in verschiedene Divisionen abgetheilte Armee des Prinzen Heinrich formiret eine sehr weit sich erstreckende Linie, welche wohl verschanzte Posten enthält. Sonderbare Lage der vier großen Armeen in Böhmen. Wirkung der seltenen Talente, die von beyden Seiten in Ausübung gebracht wurden. Neue, ebenfalls fruchtlose Unterhandlung. Der König macht eine große Bewegung auf seinem rechten Flügel. Er geht die Elbe herauf über Burkersdorf, Wildschütz, Hermanseiffen und Lauterwasser. Alle seine Bemühungen, den Feind zu einer Schlacht zu bringen, sind umsonst. Schlimmes Wetter; Krankheiten, welche es verursacht. Sehr schwerer, und vollkommen gut bewerkstelligter Rückzug über Wildschütz, Altstadt und Schatzlau. Der König räumet Böhmen. Verschiedene Bewegungen des Prinzen Heinrich, um seinen Rückzug nach Sachsen zu veranstalten. Die Preussen durchstreifen das Oestreichsche Schlesien.

* * *

Von dem Augenblick an, da der Kurfürst von Baiern gestorben war, schien der Wiener Hof sich gegen feindliche Absichten in Bereitschaft zu setzen, oder selbst dergleichen zu hegen. Man sprach in allen Oestreichschen Ländern von nichts, als von Krieg, und zeigte, daß man sich dessen lange vorher versehen habe, ehe der Ausschlag der Streitigkeiten den Argwohn rechtfertigen konnte.

Zu

Zu den in vorausgemachten Zurüstungen gehört der Ankauf von siebentausend RemontePferden. Man verschaffte sich solche leicht aus den unermeßlichen Ebenen der Tatarey und der Ukrajne, wo die Pferde auf vortrefflichen Weiden einer völligen Freyheit genießen, und daher zu einer unter andern Himmelsstrichen unbekannten Stärke und Dauerhaftigkeit gelangen. Jene Anzahl frischer Pferde schien jedoch nicht hinlänglich zu seyn, und man schickte ohne Zeitverlust dieselben Einkäufer zurück, um noch mehrere zu holen. Während der Zeit traten die in den entlegensten Provinzen stehende Truppen den Marsch nach Böhmen an. Große Schaaren unregelmäßiger Truppen, Panduren und Kroaten, deren man sich nur zu Kriegszeiten bedienet, rückten allmählig in jener Stelle, und zogen ebenfalls nach diesem Königreiche zu. Man befahl, in den Erbländern 40000 Rekruten auszuheben. Oestreich muste dreymal hunderttausend Säcke Hafer liefern; und zu Ende Februars stellete man in allen Kirchen zu Wien für das Glück der Oestreichschen Waffen gegen jedwede Feinde des Erzhauses öffentliche Gebete an.

Man hat zwar diese Thatsachen bestritten, und den König von Preussen beschuldiget, daß er zuerst, durch die Bewegung seiner Truppen und durch andere Anstalten, das Verlangen nach Krieg geäussert hätte. An der Entscheidung dieser Frage ist wenig gelegen. Sicher ists, daß beyde Mächte alle ihre Hülfsquellen öfneten, um auf jed-

wede Fälle gefaßt zu seyn. Jede von ihnen wachte aufmerksam über die Schritte der andern, und würde nichts unterlassen haben, um zuerst im Felde zu erscheinen, wenn sie geglaubt hätte, sich irgend einen beträchtlichen Vortheil zu verschaffen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wünschte der König von Preussen den Krieg nicht, wenn er die Genugthuung erlangen konnte, welche er für die Erben des Herzogs von Baiern aufs ernstlichste begehrte. Das Haus Oestreich hingegen hatte nichts anders, als die Vermehrung seiner Besitzthümer in Baiern zur Absicht, und die künftigen Ereignisse und Umstände sollten einzig und allein der Maßstab dieser Vermehrung werden.

Der Wiener Hof war vom ersten Augenblick an zum Kriege vest entschlossen, wenn der König von Preussen sich den Maßregeln, welche er genommen hatte, um seinen Zweck zu erreichen, widersetzen würde. In dem Fall aber, daß dieser Monarch eben so herrschsüchtige Plane, wie die seinigen, gehabt hätte, war er, wie aus seinen Vorschlägen erhellet, sehr geneigt, ihm zu willfahren. Er hätte alsdenn den Raub der minder mächtigen Fürsten, die sich nicht im Stande befanden, ihren vereinigten Heeren die Spitze zu bieten, freundschaftlich mit ihm getheilet.

Es war glaublich, daß einige der großen Europäischen Mächte für den einen oder den andern der beyden Nebenbuhler Partey nehmen würden, und man hatte Ursache zu fürchten, daß der

Krieg allgemein werden dürfte. Man versichert, die Kaiserinn von Rußland habe mit dem Könige von Preussen einen Traktat geschlossen, durch welchen sie sich verbindlich machte, ihm ein starkes Korps Hülfstruppen zuzuschicken; und es ist bekannt, daß ihr Minister in Wien kein Bedenken trug, sich über das Betragen und die Anfoderungen des dasigen Hofes öffentlich aufzuhalten. Die wirkliche Absendung der von Rußland versprochenen Hülfsvölker wurde vermuthlich durch die Furcht, daß es zwischen diesem Reiche und der Pforte zum Kriege kommen möchte, und durch die Hoffnung, daß die zwischen den beyden mit einander wetteifernden Mächten unmittelbar angefangene Unterhandlungen einen Vergleich erzeugen würden, verzögert.

Man hat einmal behauptet, der Wiener Hof habe zu Versailles Unterhandlung gepflogen, um den König von Frankreich zur Absendung einer Armee nach Westfalen zu bewegen. Der Kaiser schmeichelte sich ohne Zweifel, das vielvermögende Ansehn seiner Schwester in diesem Königreiche werde ihm die Gewährung seiner Bitte auswirken. Aber Frankreich hat einen standhaften und unerschrockenen Minister, der unfähig ist, Entwürfen, welche Politik oder Interesse erzeugt haben, beyzutreten, wenn sie mit den wahren Vortheilen seines Vaterlandes streiten. Er stellete ohne Zweifel vor, daß es zu einer Zeit, da man eben erst einen eventualen Handlungs- und Allianz-

Traktat mit den vereinigten Staaten von Amerika geschlossen hatte, unvorsichtig, ja gefährlich wäre, Truppen aus dem Reiche zu schicken, die man zur Vertheidigung desselben nöthig hätte. Es läßt sich sogar bezweifeln, daß Frankreich den Wünschen des Hauses Oestreich würde Gehör gegeben haben, wenn es auch nicht einen sehr nahen Krieg hätte vermuthen müssen. Sein Gesandter auf dem Reichstage übergab einige Zeit nachher eine förmliche Erklärung, welche bewies, daß die Vorstellung, die man sich etwa gemacht haben mochte, daß Frankreich das Betragen des Wiener Hofes billige, und die Foderungen desselben unterstützen werde, durchaus irrig wäre. Vielmehr wurde in dieser Schrift versichert, Se. Allerchristlichste Majestät wären vest entschlossen, ihre Traktaten mit dem Teutschen Reiche getreulich zu erfüllen, und den Westfälischen Frieden, dessen Garant sie wären, genau zu beobachten. Der König von Frankreich versicherte zugleich, daß sein Bündniß mit dem kaiserlichen Hofe ganz auf diese Grundsätze gebauet wäre.

Das Benehmen und die Ansprüche des Wiener Hofes scheinen überhaupt nicht mehr Beyfall ausser dem Reiche, als unter den Ständen desselben gefunden zu haben.

Der König von Preussen hielt über seine Armee, ehe sie ihn nach Schlesien begleitete, in der Nähe von Berlin die Musterung. Er redete bey dieser Gelegenheit seine Generale an, unter wel-

welchen sich seine Brüder und der Prinz Friedrich von Braunschweig befanden. Diese Anrede ist nicht so lang, daß sie hier nicht könnte ganz eingerückt werden. Sie ist ein treues Gemälde von der Denkart dieses Helden, der im hohen Alter sich noch eben so kraftvoll ausdrückte, wie ehedem; und sie muste den unter den Waffen grau gewordenen Kriegern, an welche sie gerichtet war, natürlicher Weise die lebhafteste Freude verursachen. *) Hier ist sie:

„Meine Herren,“

„Die meisten unter uns haben von ihren früheſten Jahren an zusammen gedient, und sind im Dienste des Vaterlandes grau geworden; wir kennen einander also vollkommen wohl. Wir haben die Unruhen und Beschwerlichkeiten des Krieges schon redlich mit einander getheilt, und ich bin überzeugt, daß Sie eben so ungern Blut vergiessen,

 als

*) Diese Rede ist erst ins Englische, und aus dem Englischen ins Französische übersetzt, wodurch sie denn ohne Zweifel von der Stärke und Nachdrücklichkeit, die sie in der Ursprache hatte, etwas verloren hat. Anmerkung des Verfassers. Ich liefere sie hier, aus der Geschichte der Kriege in und ausser Europa, Th. XIII. S. 77. 78., in der Ursprache, hätte dafür aber gewiß die französische Sprache, und dieß Original für eine Uebersetzung aus dem Französischen gehalten, wenn ich nicht durch diese Anmerkung des Verfassers eines andern wäre belehret worden. S.

als ich. Aber mein Reich ist jetzt in Gefahr. Mir liegt, als König, die Pflicht ob, meine Unterthanen zu beschützen, auch die kräftigsten und schleunigsten Mittel anzuwenden, um das über ihnen schwebende Ungewitter, wo möglich, zu zerstreuen. Diesen wichtigen Vorsatz zu bewerkstelligen, rechne ich auf Ihren Diensteifer und Ihre Neigung zu meiner Person, welche Sie noch allemal gezeigt haben, und die auch bisher noch nie ohne Wirkung war. Uebrigens können Sie versichert seyn, daß ich die Dienste, die Sie ihrem Könige und Vaterlande leisten werden, stets mit warmem Herzen und wahrer Dankbarkeit erkennen werde. Nur darum will ich Sie bitten, daß Sie die Menschlichkeit nicht aus den Augen setzen, wenn auch der Feind in Ihrer Gewalt ist, und daß Sie die unter Ihren Befehlen stehende Truppen die strengste Mannszucht beobachten lassen. Ich reise jetzt ab, aber ich verlange nicht als König zu reisen; reiche und schöne Equipagen haben keinen Reiz für mich: doch erlaubt mir mein schwächliches Alter nicht mehr so zu reisen, wie ich in der feurigen Jugend that. Ich werde mich einer Postkutsche bedienen müssen, und Sie haben die Freyheit, eben dergleichen zu thun; aber am Tage einer Schlacht werden Sie mich zu Pferde sehen, und da, hoffe ich, werden meine Generale meinem Beyspiele folgen.“

Diese ernsthafte Anrede athmete nicht mehr den Durst nach Ruhm, welchen die Krieger in

ihren ersten Feldzügen fühlen, wo Alles, was darauf Beziehung hat, in einer zu glänzenden Gestalt erscheinet, als daß es sie nicht blenden sollte.

Nachdem der König seine Armee gemustert hatte, ließ er an alle Officiere nach Verhältniß ihres Ranges Geld austheilen, um ihnen die Anschaffung von Zelten und anderen nöthigen Feldgeräthschaften zu erleichtern. Er befahl auch, daß den Soldaten vom Augenblick des Anfanges der Feindseligkeiten an, ein Viertel ihrer Löhnung und Mundportionen mehr gereicht werden sollte.

Wenn man den an Ort und Stelle eingezogenen Nachrichten trauen darf, so bestand seine FeldArtillerie aus achthundert bis tausend Kanonen. Wir finden in den militarischen Annalen kein Beyspiel, daß jemals ein Heer eine so große Menge schweren Geschützes gehabt hätte. Was aber noch mehr Verwundrung erregen kann, ist dieß, daß ungeachtet der mit dem Fortbringen, und in vielen Stellungen mit dem Gebrauch des groben Geschützes verknüpften Schwierigkeit, die Oestreichische Artillerie fast noch einmal so zahlreich war, als die Preussische. Kurz, die Zurüstungen von beyden Seiten waren so groß, daß, wenn das Schicksal des gesammten Reichs, ja das Schicksal von ganz Europa durch den Ausschlag dieses Feldzuges hätte sollen bestimmt werden, die Anstrengungen dieser beyden Mächte, und die Mittel, welche sie anwendeten, der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht unangemessen gewesen wären.

Die Truppen des Kurfürsten von Sachsen schienen auch auf den Krieg gestimmt, wenigstens doch in solcher Verfassung zu seyn, daß sie Vertheidigungsweise zu Werke gehen konnten. Denn sie waren seit dem Anfange Aprils versammelt, und an den Grenzen von Böhmen gelagert. Inzwischen wünschte der Kurfürst, seine Staaten vor ähnlichen Unglück und Verderben, wie die beyden letzteren Kriege verursacht hatten, zu bewahren; und daher trug er bey dem Wiener Hofe darauf an, daß er während des Krieges, der aller Wahrscheinlichkeit nach bald ausbrechen würde, die genaueste Parteylosigkeit beobachten dürfte. Diese, auf die Sicherstellung seiner Länder abzweckende, weise Vorsicht konnte in der gegenwärtigen Lage der Sachen nicht gestattet werden. Der Hof zu Wien sahe natürlicher Weise den Kurfürsten von Sachsen als eine bey dem bevorstehenden Kriege vorzüglich mit interessirte Partey an. Er erwog demnach, daß die Lage seiner Länder, verbunden mit dem Interesse, welches er an dem Glück der Preussischen Waffen nehmen muste, dem Könige von Preussen fast eben so viel Nutzen verschaffen würde, als wenn sie ihre Truppen mit einander vereinigten. Dagegen würden die Oestreicher verbunden seyn, für die Neutralität Achtung zu haben, und alle die Vortheile aufzugeben, die sie aus Sachsen ziehen könnten, wenn der Krieg gegen dasselbe erkläret wäre. Vielleicht war auch der Wiener Hof darüber aufgebracht, daß sein

alter

alter Bundsgenosse itzt abfiel, die Grundsätze der Freundschaft und des Staatsinteresse, welche ihre Häuser bisher mit einander verknüpft hatten, vergaß, und mit ihrem erklärten Feinde in Verbindung trat.

Er schrieb also so harte, bey der Neutralität zu beobachtende Bedingungen vor, daß der Krieg keine schlimmere Folgen haben konnte. Er verlangte, daß die wichtige Vestung Königsstein auf zwey Jahre den Oestreichschen Truppen eingeräumt werden sollte, daß den Oestreichern die freye Schiffahrt und Durchzüge in allen Ländern des Kurfürsten verstattet würden, und daß die Sächsischen Truppen auf viertausend Mann sollten herabgesetzt werden.

Man wunderte sich nicht, daß Bedingungen von der Art verworfen wurden; und von dem Augenblick an hielt der Kurfürst sich für verbunden, Theil am Kriege zu nehmen, und machte die nöthigen Anstalten zum Feldzuge.

Während der, zu Berlin und Wien angefangenen Unterhandlungen wurden Böhmen, Schlesien, Sachsen und Mähren allmählig mit Truppen besetzt, und man brachte daselbst alle im Fall eines Kriegs erfoderliche Zubehörungen und Vorräthe zusammen.

Als alle Hoffnung zu gütlicher Auskunft zu Ende des Junius verschwunden war, und die Preussischen Truppen sich von allen Seiten in Bewegung gesetzt hatten, entschlossen sich die Oestreicher,

cher, die Zugänge ihrer Länder zu verwahren, und hier den ersten Anfall ihrer Feinde, wo möglich, abzuhalten.

Der König von Preussen führte selbst den Oberbefehl über seine große Armee in Schlesien. Ihn begleitete der Kronprinz, welcher endlich Gelegenheit fand, die erhabenen Grundsätze, die sein Oheim ihn gelehret hatte, ausüben zu sehen. Er sollte itzt die Vertheidigung seiner Staaten unter den Augen dieses erfahrnen Kriegers lernen, der allezeit Mittel zu finden gewußt hatte, ihnen, selbst alsdenn, wenn er sie vergrößerte, Achtung und Sicherheit zu verschaffen. Da es im Kriege eben so nothwendig ist, das Feuer der Jugend durch die Erfahrung eines reifen Alters zu mäßigen, als der zu großen Vorsichtigkeit des Alters durch den unternehmenden und thätigen Geist eines noch in seinen besten Jahren stehenden Kriegers Schranken zu setzen; so wurde der König durch den Erbprinzen von Braunschweig unterstützt, dessen trefliche Maßregeln im vorigen Kriege die Bewundrung von Europa erregt haben. Sein Bruder, der Prinz Friedrich von Braunschweig, und der Erbprinz von HessenCassel dieneten ebenfalls als Generale bey der großen Armee.

Die verbundene PreussischSächsische Armee, welche bey Dresden versammelt war, hatte die Beschützung Sachsens, und vornämlich der Hauptstadt dieses Kurfürstenthums zum Zwecke. Der Prinz Heinrich, des Königs von Preussen

Bru-

Bruder, dessen kriegerische Talente bekannt sind, befehligte dieses Heer. Es bestand aus beynahe neunzigtausend Mann, und führte einen ungeheuren Zug schweren Geschützes bey sich, indem sich solches fast auf vierhundert Stücke belief. Mit einer solchen Schutzwehr und unter einem so geschickten Anführer durfte diese Armee sich vor keiner andern fürchten, wäre sie ihr auch an der Anzahl sehr überlegen gewesen. Noch eine dritte Preussische Armee stand an den Grenzen von Oestreichisch Schlesien, und die Generale Werner und von Stutterheim waren die obersten Befehlshaber derselben. Der Gegner des Königs von Preussen hatte seiner Seits fast die ganze Macht des Hauses Oestreich in Böhmen versammelt. Diese Truppen waren in zwey große Heere abgetheilet, welche man, wahrscheinlich übertrieben, auf 250000 Mann schätzte. Der Kaiser befehligte in Person die Armee an den Schlesischen Grenzen, welche sich den Unternehmungen derjenigen, die der König von Preussen anführte, widersetzen sollte. Die zweyte Armee hatte den berühmten Feldmarschall Laudon an der Spitze. Ihre Fronte erstreckte sich an die Grenzen von Sachsen und der Lausitz; sie besetzte die engen Pässe und die übrigen unzugänglichen Posten, welche diese Länder von Böhmen absondern. Eine dritte Armee, unter den Befehlen des Marquis de Botta und andrer Generale, sollte den Absichten der Preussen in Ober-Schlesien und von der Seite nach Mähren zu, entgegen

gegen arbeiten. Man hat die Anzahl dieser verschiedenen Heere nicht genau berechnet; aber darinn kommt Jedermann überein, daß man keine geübtere und besser disciplinirte Truppen sehen kann.

Das waren die Krieger an beyden Seiten, welche ihre Talente aufbieten, und ihr Leben aufs Spiel setzen sollten, um einander den Besitz des Herzogthums Baiern streitig zu machen. Hätte man das Erdreich, welches diese Provinz enthält, feil geboten, so würde der Verkauf sicherlich nicht so viel eingebracht haben, als die beyderseitigen Heere ein Jahr hindurch kosteten; und die Unterhaltungsmittel, die man aus diesem fruchtbaren Lande gezogen hätte, wären unmöglich nur auf einen Monat lang für sie zureichend gewesen. Aber das Interesse oder die Leidenschaften der Großen pflegen anders zu rechnen.

Der König von Preussen, seinen alten Grundsätzen treu, entschloß sich, den Kriegsschauplatz in das feindliche Land zu versetzen. Diese Unternehmung konnte keine große Vortheile gewähren, aber sie stellete doch wenigstens seine eigene Staaten gegen Ausplündern und Verheerungen sicherer, und zwang zugleich die feindlichen Länder, zum Unterhalt seiner Truppen beyzutragen. Der König ging also über Lewin in der Grafschaft Glatz, drang in die Gebirge von Böhmen, bemächtigte sich der Stadt Nachod, auf der Grenze dieses Königreichs, des dasigen Fort und der daselbst angelegten Magazi-

gazine, nahm hier sein Hauptquartier, und ließ Wege machen, um die Herbeyschaffung seiner Feld-Artillerie zu erleichtern.

So ward also Nachod, ein fast unbekannter, für wenig bedeutend geachteter Posten, sehr wichtig während dieses Feldzuges, indem es der Mittelpunkt der Verbindung zwischen der Armee und den Staaten des Königs von Preussen war.

Dieser kluge Feldherr merkte bald, daß ohne eine unvermuthete Veränderung in der Lage der Sachen, oder die Dazwischenkunft irgend eines künstlichen Manövers, die Wirkung seines Operationsplans sehr eingeschränkt seyn würde. Diese Vermuthungen waren auf die Wahl der Stellungen gegründet, welche der Feind getroffen hatte, und auf die Beschaffenheit des Bodens, welcher überall mit Hölzungen und Gebirgen voller Hohlwege und vortrefflich bevestigter Posten umgeben war. Denn der Kaiser hatte bereits den wichtigen, in geringer Entfernung von der Fronte der Preussischen Armee, wiewohl etwas links, gelegenen Posten Königingrätz in Besitz genommen; und sein Lager war hier so meisterhaft eingerichtet, daß ein Versuch, es anzugreifen, sehr gefährlich, wo nicht ganz unausführbar, gewesen seyn würde. Er hatte auch die Posten an den Ufern der Elbe, von Königingrätz bis Jaromirtz, und sogar einige Meilen höher hinauf, mit großer Sorgfalt bevestiget; so daß der Lauf dieses Flusses, durch die Lage des Landes unterstützt, als eine sichere

Schutz-

Schutzwehr gegen die Unternehmungen des Feindes angesehen werden konnte.

Der Kaiser hatte sich durch diese Maßregeln gegen jeden ungünstigen Angriff verwahret, und es war zu vermuthen, daß, wenn er geduldig ausharrete, der Feind irgend eine Bewegung machen würde, aus welcher er großen Vortheil ziehen könnte.

Indeß die Armeen in diesen Stellungen sich befanden, war das Land zwischen der Elbe und den Gebirgen, welche Schlesien und die Grafschaft Glatz begrenzen, den Streifereyen der Preussischen leichten Truppen ausgesetzt. Sie verbreiteten sich darinn mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit, um Fütterung zu holen und Kontributionen beyzutreiben. Die Bewegungen dieser Truppen veranlassten natürlicher Weise einige kleine Gefechte, worinn die Preussen fast allemal den Vortheil hatten, obgleich die Oestreicher mit großer Tapferkeit ihnen jeden Schritt streitig machten. Man versichert, beyde Monarchen wären oft bey solchen Scharmützeln gegenwärtig gewesen, und der jüngste von ihnen, ein eben so würdiger Nebenbuhler des Ruhms, als der Macht seines Gegners, hätte sich wie ein gemeiner Soldat der Gefahr bloß gestellet.

Am 13ten Julius entschloß sich der König von Preussen, an der Spitze von sechstausend Mann die Verschanzungen bey Pieß an der Metau des Nachts anzugreifen. Die Oestreichschen Kroaten und Hussaren, welche diesen Posten be-

setzt

setzt hielten, vertheidigten sich mit Muth und Standhaftigkeit, und verschafften dem Karabinier Regiment Albrecht und den Wurmserschen Hussaren Zeit, dem Feind in die Seite zu fallen. Da zogen sich die Preussen mit Verlust verschiedener Stabsofficiere und einiger Kanonen zurück. Sie wurden nach dieser Schlappe von einigen Posten, deren sie sich bemächtiget hatten, vertrieben. Nicht so glücklich waren die Oestreicher am 25sten Julius bey dem Angriff einer Preussischen Fouragierung zwischen der Aupa und der Metau; alle ihre wiederholten Anfälle liefen fruchtlos ab. Die Truppen, welche die Fouragierer bedeckten, hielten sich in guter Ordnung beysammen, und zwangen sie, sich mit Verlust zurück zu ziehen.

Diese Art Krieg zu führen, in einem beschränkten Lande, und ohne es zu irgend einer beträchtlichen Action kommen zu lassen, war gar nicht nach dem Sinne des Königs von Preussen. Seine Generale und Soldaten, von eben dem Geiste belebt, brannten vor Begierde, sich auf eine glänzendere Weise hervorzuthun. Der König versuchte daher alles Mögliche, um den Kaiser zu einer allgemeinen Schlacht zu bringen, oder ihn zu vermögen, daß er eine Stellung nähme, in welcher er einem Angriffe nicht ausweichen könnte.

Allein dieser junge Monarch sahe, bey aller Stärke seiner Armee, und ungeachtet des jugendlichen Feuers, was ihn, wie man denken sollte, das erste Mal da er ein Kommando führte, hätte

fortreissen müssen, doch zu gut ein, wie sehr sein Nebenbuhler ihm im freyen Felde überlegen seyn würde, als daß er das geringste in seinem Plane geändert hätte, und nicht ferner Vertheidigungsweise zu Werke gegangen wäre. Er zog aus den natürlichen Positionen, welche die Gegend ihm darbot, allen möglichen Nutzen, und suchte hiedurch den Eifer der Truppen seines Gegners zu ermüden, vest entschlossen, keine Schlacht zu wagen, wenn er nicht mehr als Wahrscheinlichkeit vor sich sähe, daß er sie gewinnen würde. Diesen Grundsätzen treu, betrug er sich mit aller Kaltblütigkeit und Klugheit eines versuchten Feldherrn. Er zog seine Postirungen näher zusammen, und sahe das vor ihm liegende Land verwüstet werden, litt es sogar, daß der Feind sein Lager anfiel, ohne daß das Ungestüm der Jugend ihn zu irgend einem Schritte vermocht hätte, der sein Heer hätte in Gefahr setzen können. Dieser, weniger glänzende als lehrreiche Feldzug ist ein Beweis der militarischen Talente und der vollkommenen Klugheit des Kaisers; und die bekannten Talente seines erhabenen Gegners müssen die Bewundrung noch vermehren, welche sein Betragen auf sich gezogen hat.

Von Sachsen aus nahm der Feldzug später, als in Schlesien, seinen Anfang, weil die Preussen, des Wohlstandes wegen, in dieses Kurfürstenthum nicht einrückten, so lange noch einige Hoffnung zum Vergleiche vorhanden war. Im Monat Julius stand jedoch der Prinz Heinrich, der die vereinig-

einig-

einigte Armee anführte, im PlauerGrunde bey Dresden im Lager. Diese von ihm genommene Stellung liess das Publikum lange in der Ungewißheit über die Wahl der Oerter, wo er seine Operationen anfangen würde. Die Landstraße nach Prag lag vor der Fronte seines Heers. Aber er konnte unmöglich bey seinem Einmarsch in Böhmen Aussig an der Elbe, und andere, eben so wichtige Posten in den Gebirgen, rechts und links dieses Weges, hinter sich lassen. Diese Posten waren von den Oestreichern besetzt, und über das war der Feldmarschall Laudon, der mit einer starken Armee bey Leutmeritz stand, nahe genug, um sie mit Vortheil zu unterstützen.

Ein andrer Weg, wo die Natur noch mehrere Hindernisse gehäuft hatte, und welcher ziemlich weit vom rechten Flügel der Armee lag, ging über Marienberg durch die Erzgebirge. Dieser Weg führt nach Kommothau in Böhmen. Von hier aus hätte der Prinz, wenn er noch weiter Rechts marschirte, sich leicht von Eger, nächst Prag der wichtigsten Stadt des Königreichs, Meister machen, und von dort den Krieg gegen Baiern und die Oberpfalz anfangen können. Aber dieser Entwurf führte viele Schwierigkeiten mit sich. Befolgte man ihn, so blieb Sachsen, den Unternehmungen des Generals Laudon bloß gestellet, weil keine Truppen mehr zurück waren, die es hätten vertheidigen können. Auf der andern Seite konnte die Armee des Königs große

Gefahr laufen, wenn man sich von ihr entfernete. Denn der Oestreichsche Feldherr durfte nur Baiern seinem Schicksal überlassen, sich auf ein Weilchen von den Sächsischen Grenzen wegziehen, und zur Armee des Kaisers stoßen; so wäre dieser hiedurch in den Stand gesetzt worden, seinen Gegner mit Gewißheit eines glücklichen Erfolgs anzugreifen. Andere, von Staatsklugheit und Menschlichkeit hergenommene Bewegungsgründe konnten ebenfalls den Prinzen von diesem Plan abbringen. Es war wirklich grausam, die Schrecknisse des Krieges von dem Lande seines Feindes zu entfernen, um sie über ein ruhiges und friedsames Volk zu verbreiten.

Indeß man in der Ungewißheit über die Entwürfe des Prinzen Heinrich schwebte, detaschirte dieser trefliche Feldherr, der jene Ungewißheit vermehren, und den Feind durch ein falsches Manöver hintergehen wollte, den General Möllendorf mit einem besondern Korps in die Gegend von Freyberg. Da nun hiedurch die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite gelenkt war, ließ der Prinz in der größesten Geschwindigkeit zwischen Pirna und Silnitz drey Schiffbrücken über die Elbe schlagen, und ging, zu großem Erstaunen der Oestreicher, mit 60000 Mann über diesen Fluß. Er ließ den General Möllendorf und einige andere Korps Sachsen und Preussen, die ungefehr 30000 Mann ausmachten, auf jener Seite des Flusses, und setzte seinen Marsch, gegen die Oberlausitz hin, fort.

Um diesem Theile des Feldzuges einiges Interesse zu geben, wird es vielleicht nicht unnütz seyn, die Gründe, welche den Prinzen Heinrich zu diesem künstlichen Marsche bewogen, auseinander zu setzen, und die Hindernisse zu bemerken, die der Ausführung seiner Entwürfe im Wege stehen konnten. Wenn er von der Seite, wohin er seinen Marsch gerichtet hatte, in Böhmen eindrang; so war es möglich, zwischen seiner, und des Königs Armee, die nicht sehr weit entfernt, obgleich auf der entgegen liegenden Seite, stand, eine Verbindung zu bewerkstelligen. Er hätte sogar zu ihr stoßen können, wenn die Vereinigung dieser beyden Heere für nothwendig geachtet wäre. Man muste auch erwarten, daß diese Wendung den Kaiser nöthigen würde, sein Lager zu verändern, und die wichtigen Posten, welche er oberhalb der Elbe inne hatte, zu verlassen. Das würde den König von Preussen aus seiner eingeschränkten Stellung gezogen haben, die es ihm unmöglich machte, das geringste zu unternehmen. Indeß dieser Marsch die eben angeführte Wirkung in Schlesien hervorbrächte, nöthigte der Prinz Heinrich, indem er immer gegen das Innere des Königreichs fortrückte, die Oestreicher, ihre Posten an den Grenzen von Sachsen zu verlassen. Alsdenn konnte dieses Kurfürstenthum, das nun nichts mehr zu fürchten hatte, der zu seiner Vertheidigung bestimmten Truppen entübriget seyn. Diese kamen denn auf verschiedenen Wegen im Mittel des Königreichs an,

 und

und agirten gemeinschaftlich mit den beyden Armeen. Man hoffte auch, daß, wenn die kaiserlichen Armeen genöthiget wären, sich gegen Prag zusammenzuziehen, um diese Hauptstadt zu schützen, man Gelegenheit finden könnte, eine von ihnen in einer freyen Gegend zum Gefechte zu bringen. Wegen der Ueberlegenheit der Preussischen Reiterey, der Geschicklichkeit der Befehlshaber, und der bey den Preussen eingeführten Kriegszucht ließ sich in solchem Falle ein glücklicher Erfolg fast gar nicht bezweifeln.

Die Oestreicher hatten die Pässe in den Gebirgen, wohin der Prinz seinen Marsch richtete, allezeit für unzugänglich gehalten. Dieß Vertrauen hatte sie bewogen, sie schwächer zu besetzen und nicht so sorgfältig zu bevestigen, als die übrigen, die sich in einem mehr offenen Lande befanden.

Der Prinz nahm seinen Weg durch Nord-Westen des gebirgigen Theils von Böhmen, welcher sich in Gestalt einer Halbinsel in die Lausitz und Meissen hineinstreckt, und an drey Seiten von diesen Ländern umgeben wird.

Die Preussen rückten in verschiedenen Kolonnen in die Gebirge. Die zur Rechten ging durch die Defileen bey Hohenstein, das Mittel der Armee über Neukirch, und die Kolonne zur Linken marschirete um die Lausitzischen Gebirge bey Zittau, welche Gegend die Oestreicher ganz kürzlich erst gebrandschatzet hatten. Es ist unmöglich, alle die Schwierigkeiten zu erzählen, welche die Trup-

Truppen auf ihrem Marsche antrafen. Ihr Ausdauren und ihre Geschicklichkeit allein konnten solche überwinden. Mit einem Wort: Hätten sie nicht die Möglichkeit dieses Marsches bewiesen, so würde man dieselbe immer in Zweifel gezogen haben. Oft befanden sie sich in engen Pässen eingesperret, wo eine Handvoll Leute eine ganze Armee hätte aufhalten können.

Der Prinz rückte bis Schlukenau und Hornburg (Romburg) über Hausbach in Böhmen vor. Die Oestreichschen Parteyen, welche diese Gebirge durchstreiften, wurden so betroffen, sich in Gegenden, die man für unzugänglich gehalten hatte, überall von Preussen umgeben zu sehen, daß sie, statt sich bey irgend einem wichtigen Posten zu setzen, um ihnen das Vordringen streitig zu machen, nur auf die Flucht bedacht waren. Sie hatten noch von Glück zu sagen, daß eine genaue Kenntniß des Landes und der Wege sie oft vor der Gefahr schützte, von ihren Feinden gefangen oder niedergemacht zu werden.

Der General Belling, welcher anfangs den Vortrab, und hernach den linken Flügel der Preussischen Armee anführte, erwarb sich durch seine Geschicklichkeit und Talente mehr Ruhm als alle übrigen Generale. Er genoß das schmeichelhafte Vergnügen, die Lobsprüche seines Herrn und der ganzen Armee einzuerndten.

Indeß der Prinz Heinrich von Hausbach nach Romburg vorrückte, sicherte er den Fortzug

 der

der Armee, indem er durch die Geschwindigkeit seines Marsches den Oestreichern zuvorkam, welche im Begriff waren, sich der Defileen bey Görgenthal zu bemeistern. Bald hernach schlug er die Arrieregarde des Generals de Vins, welche der Oberst Bossi befehligte, aufs Haupt. Drey bis vier Oestreichsche Bataillonen, die auf dem Platze blieben, über tausend Gefangene, und einige Kanonen waren Denkmale seines Sieges.

Eben so glücklich agirte dieser geschickte General bey Gabel. Er bemächtigte sich der Verschanzungen, welche diesen wichtigen Paß deckten, und machte es hiedurch dem linken Flügel der Armee leichter, in den Bunzlauer Kreis einzudringen. Diese Truppen nahmen daselbst Krottau, Kratzau, und viele andere Plätze. Der Prinz Heinrich seiner Seits rückte auf dem Schamnitzer Wege in den Leutmeritzer Kreis, überstieg endlich alle Berge, und langte zu Leypa in einer freyen Gegend an.

Fast zu gleicher Zeit drang der General Möllendorf, der bey Schandau über die Elbe gegangen war, in die benachbarten Gebirge, und warf verschiedene Oestreichsche Posten und Verschanzungen über den Haufen. Er traf nicht weniger Schwierigkeiten als die große Armee auf seinem Marsche an; aber durch seine Beharrlichkeit trieb er die Feinde rechts bis nach Teschen, indem er dem Laufe der Elbe nachzog. Mittlerweile verließen die Oestreicher alle ihre Posten an den Sächsischen Grenzen auf der andern Seite der Elbe.

Die

Die einzelnen Korps Preussen und Sachsen machten sich ihren Abzug zu Nutze, folgten ihnen auf dem Fuße nach, drangen rechts von der Elbe in Böhmen ein, nahmen Töplitz, Aussig und andre Oerter weg, und schlossen sich endlich an den rechten Flügel des Korps, welches Möllendorf bey Leutmeritz befehligte.

In dem Verlaufe dieser Begebenheiten sahe man, was Nacheiferung und gutes Beyspiel vermag. Denn die Sächsischen Truppen, die in den beyden letzteren Kriegen keinen großen Ruf erlangt hatten, bewiesen bey allen Gelegenheiten, wo sie zum Gefecht kamen, so viel Muth und Tapferkeit, daß sie an dem Ruhme, welchen die Preussen sich erwarben, mit allem Rechte Theil nehmen konnten. Der General le Coq unter andern that sich in den Defileen bey Görgenthal ungemein hervor. Er schlug hier einen Oestreichschen Haufen völlig, und nahm ihm vier Kanonen ab.

Indeß die verbundenen Armeen sich in dem westlichen Theile von Böhmen überall ausbreiteten, und in allen Versuchen der Feinde, ihren Progressen sich zu widersetzen, den Vortheil hatten, machte der Feldmarschall Laudon durch sein ferneres weises und überdachtes Betragen alle Anstrengungen der Preussen in dieser Gegend zunichte. Zur Erreichung dieses Zwecks hob er bey der Annäherung des Prinzen Heinrich sein Lager bey Pleiswedel (Bleiswedl) auf, und legte seine Magazine nach JungBunzlau. Er marschirte hierauf hin-

hinter dem Berge Possig und Weißwasser herum und langte an den Ufern der Iser an, über welche er setzte. Alsdenn fand er, durch die Wahl einer vortrefflichen Stellung, Mittel, alle Bemühungen des Feindes fruchtlos zu machen, indem er an den Ufern jenes Flusses seinen rechten Flügel auf Mönchengrätz, und den linken auf Kosmanos, bey Bunzlau, stützte.

Durch diese so vortheilhafte Position fand gedachter Feldherr, mit dessen Gesundheit es damals sehr mißlich aussahe, Gelegenheit, eine Verbindung zwischen seinem, und des Kaisers Heere zu bewerkstelligen. Das Alter hatte seinem thätigen und unternehmenden Geiste die Kaltblütigkeit des Feldmarschalls Daun zugesellet. Er stellete den General Ried mit einem besondern Korps bey Melnick, und hinderte hiedurch den Prinzen Heinrich, zum Könige von Preussen zu stoßen. Er fand Mittel, den ganzen übrigen Feldzug hindurch Prag gegen die Unternehmungen eines so wachsamen Feindes zu sichern, indem er sehr vortheilhafte Posten, welche diese Hauptstadt deckten, durch den Prinzen Karl von Lichtenstein und den General Lawer besetzen ließ.

In dieser Zwischenzeit rückte der Prinz Heinrich bis Nimes vor, von wo aus seine Parteyen Possig und Hühnerwasser wegnahmen. Die verbundene Armee war damals in sieben bis acht Divisionen getheilet, und bildete eine Kette von Posten mit sehr leichten Kommunikationen von Lokowiz

wiz an der rechten Seite der Elbe an, bis nach Reichenberg, bey den Gebirgen, welche die Grenze von Böhmen ausmachen. Der Strich, den sie einnahm, mochte etwa zwanzig Meilen betragen. Diese Armee blieb lange in eben derselben Stellung, ohne andere Beschäftigung, als, Kontributionen einzutreiben, Futterung zusammen zu holen, und spanische Reiter und andere Hindernisse aufzuräumen, welche die Oestreicher in der Elbe angebracht hatten, um die Schiffahrt auf derselben zu unterbrechen.

Böhmen war der Schauplatz eines Auftrittes, dessen gleichen man noch in keinem Kriege gesehen hatte. Es enthielt vier große Heere, die aus der auserlesensten Mannschaft bestanden, und von den geschicktesten Feldherren angeführet wurden. Diese Armeen wären hinreichend gewesen, ganz Europa zittern zu machen. Allein ungeachtet ihres Verlangens, handgemein mit einander zu werden und ihre Erbitterung zu befriedigen, sahen sie sich in die Unmöglichkeit versetzt, das allergeringste zu unternehmen. Genöthiget, einander in ihren Stellungen zu beobachten, musten sie in der größesten Unthätigkeit bleiben, ohne daß irgend einer der Feldherren aus der Unthätigkeit oder den Unternehmungen seines Gegners hätte Vortheil ziehen können. Das beweiset, daß eine gleiche Vertheilung an Macht, militarischen Talenten, Kriegszucht und Muth, mit wechselseitiger Schwäche, Unkunde und Unerfahrenheit einerley Wirkung hervorbringen kann.

Dem

Dem Könige von Preussen war es inzwischen ungelegen, seinen Operationsplan so gänzlich verrückt zu sehen, und er hatte gar nicht Lust, in einem solchen thatlosen Zustande zu bleiben. Man sahe ihn täglich zu Pferde, und den Unannehmlichkeiten des Wetters und Schwächlichkeiten des Alters Trotz bieten. Die anhaltende Bewegung des Körpers und der Sele stellete allmählig seine Gesundheit her. Er wendete alle Hülfsmittel an, die sein Genie ihm nur darbieten konnte, und machte sogar von den Meynungen des Erbprinzen von Braunschweig und der übrigen erfahrnen Generale, die unter ihm dieneten, Gebrauch, um seinen Gegner zu einer Hauptschlacht, oder wenigstens dahin zu bringen, daß er eine andere Stellung nähme, welche ihm verstattete, seine Armee auszubreiten, und den Kriegsschauplatz zu verändern.

Während der Zeit die Armeen in der Unthätigkeit schmachteten, verrieth das Betragen des Wiener Hofes eine sonderbare Unentschlossenheit. Seine Sprache wechselte nach den Umständen ab. Zu Zeiten nahm er einen trotzigen und entscheidenden Ton an, welcher zu verstehen gab, daß seine Widersacher nur mit großer Mühe die Genugthuung, die sie verlangten, erhalten würden. Er erklärte verschiedene Male, daß er lieber allen Unglücksfällen des Krieges sich aussetzen, als einen einzigen Punkt von seinen Foderungen ablassen wollte. Wenn es nun so weit kam, daß diese

äusser-

äusserste Nothwendigkeit unvermeidlich war, so schien er sie gleichwohl zu fürchten, und ließ auf Unterhandlungen antragen. Seine Vorschläge waren jedoch so auf Schrauben gesetzt, und geschahen in so kaltem Tone, daß man nie glauben konnte, daß ers damit aufrichtig meynte. Diese wiederholten Widersprüche zeugten von einer großen Zwiespältigkeit im Kabinet, dessen Maßregeln sich abänderten, je nachdem eine der beyden Parteyen Vortheil, oder Nachtheil hatte. Diejenigen, welche in das Geheimniß jenes Hofes eindringen konnten, glauben, das angeführte Betragen erklären zu können. Sie behaupten nämlich, die Kaiserinn sey damals der Fortsetzung des Krieges eben so sehr zuwider gewesen, als heftig der Kaiser solche gewünscht habe.

Kaum war der König von Preussen die erfoderliche Zeit in Böhmen gewesen, um sich in den Stand zu setzen, daß er als angreifender Theil zu Werke gehen könnte, als man Vorschläge that, die, wie versichert wurde, unmittelbar vom Kaiser kämen. Sie gingen dahin, Minister zu ernennen, welche eine neue Unterhandlung anfangen sollten, um alle Streitigkeiten zu schlichten.

Der König nahm die Vorschläge in so fern an, als sie die Ernennung der Minister und die Haltung eines Kongresses betrafen. Aber er schlug alle Art von Waffenstillstand rund ab, und gab nicht zu, daß eine eben so fruchtlose Negotiation, wie die vorigen, eine Aenderung seines Betragens

gens zuwege brächte, und seinen Operationsplan unterbräche.

Der Umstand, daß dieser Feldzug so unentscheidend war, veranlaßte nothwendiger Weise ein starkes Ausreissen bey beyden Armeen. Es war jedoch weit beträchtlicher auf Seiten des Königs von Preussen, weil seine Rekruten fast lauter Ausländer, und daher dem Dienste nicht so zugethan sind, wie die Eingebornen. Unter seinen Truppen befinden sich auch viele Handwerker, oder Manufakturisten; dergleichen Leute sind aber zur Desertion geneigter, als die unwissenden und arbeitsamen Landleute, welche die Oestreichschen Armeen ausmachen. Die Wiener, und andre dem dasigen Hofe ergebene Zeitungen vergrößerten jenes Ausreissen und die Folgen desselben auf eine übertriebene Weise, und setzten dagegen den Oestreichschen, auf ähnliche Art erlittenen Verlust herunter. Sie erzähleten erdichtete Gefechte, worinn eine so große Menge Preussen umgekommen seyn sollten, daß es, wenn man ihren Berichten Glauben beymaß, den Truppen und den Generalen schimpflich gewesen wäre, daß eine Handvoll Leute im Angesicht einer trefflichen Armee das ihrer Vertheidigung anvertrauete Land verheerete und muthwillig behandelte. *)

Es

*) So groß auch die Anzahl leichter Truppen war, die sich bey der Preussischen Armee befanden, so merkte der König doch, daß er deren nicht genug hatte, um das Ausreissen zu verhüten. Eine der

Es ist wahr, der Feldzug war so wenig fruchtbar an Begebenheiten, daß man die kleinesten Vorfälle aufsammeln muste, um die Neugier des Publikums zu befriedigen. Obgleich in den monarchischen Staaten die Unterthanen in Friedenszeiten so niedergedrückt sind, daß sie alle Kraft verloren zu haben scheinen; so ist doch nicht so bald die Kriegsfahne ausgesteckt, als die Nationen einen Theil ihres natürlichen Feuers wieder annehmen. Die Vaterlandsliebe erwacht in ihnen von neuem, und treibt sie, alles sehr zu erheben, was ihrer Eigenliebe schmeicheln kann.

Daher rührt es, daß beyde Theile sehr unbedeutende Vorfälle vergrößerten. Die Erbeutung einiger Wagen von einer Zufuhre, oder die Besiegung eines Parteyganges von dreyssig Hussaren oder Kroaten, wurden als Thaten angesehen, die würdig wären, daß man ihretwegen Triumphlieder anstimmte. Solche Umstände sind inzwischen einzelnen braven, aber mit mächtigen Fürsprechern in keiner Verbindung stehenden Männern

nern

der Obliegenheiten dieser Truppen besteht darinn, die Nachbarschaft der Lagerplätze zu durchstreifen und diejenigen, welche sich des Weglaufens verdächtig machen, zurück zu holen. Die Oestreicher haben eine große Menge Kroaten und Panduren, und büßen eben darum weniger Volk ein. Diese unregelmäßigen Truppen kampiren nicht mit der Armee zusammen, sondern bilden gleichsam eine Mauer rund um das Lager, wodurch den Ausreissern das Entkommen erschweret wird.

nern sehr günstig. Diese finden Gelegenheit, in den kleinen glücklichen Gefechten, denen sie beywohnen, Ehre einzulegen, und hiedurch Beförderung zu erlangen; welches ihnen nicht wiederfahren würde, wenn die Aufmerksamkeit, die man ihrem Betragen gönnet, durch eine Folge wichtiger Siege eine andere Richtung bekäme. Die HussarenRittmeister Devay und von Wornick gehörten zu denjenigen, welche sich hervorthaten. Sie schlugen zu Ende des Feldzuges einen Preussischen Haufen von dreyhundert Mann bey Michelsdorf in Schlesien, hinter der Armee des Königs, aufs Haupt. Der Kaiser ernannte sie auf der Stelle zu Stabsofficieren.

Ungefehr um die Zeit der Niederlage des Nachzuges des Generals de Vins bey Tollenstein erhielten die Oestreicher einen Vortheil, der sie über diesen Verlust gewissermaßen trösten konnte. Die Wurmserschen Hussaren unter dem Major Neuendorf griffen am 6ten August die Bedeckung eines Transports Lebensmittel, der für die Armee des Königs von Preussen bestimmt war, an, jagten sie in die Flucht, verbrannten die Wagen, vernagelten das Geschütz, und führeten gegen fünfhundert Pferde davon.

Als der König von Preussen sahe, daß alle seine Bemühungen bey Königingrätz und Jaromirz, den Feind zum Treffen, oder zur Veränderung seiner Stellung zu bringen, gänzlich fruchtlos waren; so entschloß er sich um die Mitte des

Au-

August, auf seinem rechten Flügel eine grosse Bewegung zu machen. Er ließ dem General Wunsch ein ansehnliches Korps, um die Kommunikation zu erhalten, und den wichtigen Posten Nachod zu schützen. Verschiedene Gründe bewogen ihn zu diesem Schritte. Er hoffte, daß, wenn er die Elbe herauf marschirete, er um den linken Flügel des Feindes gehen, und ihn zwingen könnte, eine andere Position zu nehmen. Der König kam durch diese Bewegung in die Nähe von Nimes; dieß gab ihm die Aussicht, mit seiner Armee zu der Prinz Heinrichschen zu stoßen, im Fall daß die Vereinigung ihrer Truppen vortheilhaft seyn könnte. Eben so nützlich war es, sich in eine Gegend zu setzen, die noch nicht abfouragiert war und auf eine Zeitlang den Unterhalt für die Armee liefern konnte, welche Alles um ihr letzteres Lager herum aufgezehret hatte. Vielleicht hatte der König auch die Absicht, die Oestreichsche Feldherren in Versuchung zu führen, daß sie sich mit ihm einlassen möchten. Denn als er durch die Kwalkowitzer Defileen und andere, eben so gefährliche Pässe zog, hätten sie ohne Zweifel mit Vortheil angreifen können, wenn die Preussen einen weniger erfahrnen General als ihr König war, an der Spitze gehabt hätten. Wenn nun auch kein einziger dieser Versuche glückte, so hatte der König doch durch die Veränderung des Orts seine Neigung befriediget. Denn nichts ist seiner natürlichen Thätigkeit mehr entgegen, als, einige Wochen nach ein-

einander in einem und demselben Lager zu bleiben.

War diese Veränderung der Stellung ein Fallstrick, welchen man dem Feinde legte, so war dieser zu klug, um sich fangen zu lassen. Der König passirete alle Defileen, ohne den mindesten Widerstand anzutreffen. Er rückte nordwärts vor, und schlug sein Lager bey Burkersdorf auf, so daß sein rechter Flügel bis Trautenau, und der linke bis Arnau richte. Der Erbprinz von Braunschweig ging, mit einem besondern Korps vorwärts vom linken Flügel nach Langenau, von wo aus er seine Posten bis nach Hohen-Elbe erstreckte. Es ist unmöglich, die Ursache der verschiedenen Märsche der Preussischen Armee, welche einen Monat lang fortdauerten, zu errathen. Man müste Augenzeuge davon gewesen seyn, um Vermuthungen zu wagen, oder müste einen genauen Plan von der damaligen Stellung und den verschiedenen Posten der Oestreichschen Armee haben. Als der Erbprinz von Braunschweig nach Langenau ging, hatte er wahrscheinlich die Absicht, den General Dalton anzugreifen, der mit einem beträchtlichen Korps bey Arnau stand. Der Prinz hoffte, dadurch, daß er sich von der großen Armee trennete, ihn zu bewegen, daß er ihn verfolgte, und ihm ein Treffen lieferte. Es erfolgte aber keins von beyden.

Der König rückte darauf nach Wildschütz, Hermanseiffen (Hermanserfen) und Lauterwasser,

und der Erbprinz zog längs der Schwarzberger-Höhen, fast im nordöstlichen Theile Böhmens, fort. Die Oestreicher hatten Trautenau, Braunau, und das ganze Land zur Rechten, bis nach Schlesien, verlassen, und ihre Posten gegen die Linke, die Elbe herauf, zurückgesetzt, wo sie ihre Macht zusammenzogen. Alle Bewegungen, welche man vornahm, um in diesem rauhen und unwegsamen Lande, mitten unter Waldungen und Felsen, fortzurücken, oder zurückzugehen, würden unter weniger geschickten Anführern höchstgefährlich gewesen seyn. Im Fall eines Unglücks würden alle Kriegsverständige das Verfahren des Generals, der eine Armee in eine so gefahrvolle Lage gebracht hätte, laut getadelt haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß beyde Theile einen sehr hohen Begriff von der Kriegserfahrenheit des Königs von Preussen, von der Vorzüglichkeit seiner Truppen, und von der Wahl seiner Officiere hatten.

Nichts beweiset die vollkommene Sicherheit, welche ihre unzugängliche Position den Oestreichern einflößete, besser, als ein Zug aus dem Betragen des Kaisers. Es muß unerhört scheinen, daß dieser Fürst, da er ein mächtiges Heer vor sich hatte, das von einem Feind angeführet wurde, der jedes Ereigniß so geschickt zu benutzen wußte, der zum Schlagen bereit war, so bald er dazu eine günstige Gelegenheit fände, daß, sage ich, der Kaiser, unter solchen Umständen, es wagte, seine Armee zu verlassen, um die Laudonsche zu besuchen.

 Eben

Eben so große Verwundrung erregte es, daß er nach seiner Rückkehr einige Regimenter zu ihr detaschirte, ohne zu befürchten, daß sie abgeschnitten würden.

Um diese Zeit wurden beyde Armeen von Fiebern und fauligen Krankheiten angegriffen, welche durch die Regengüsse, die die Bergländer zu solcher Jahrszeit überschwemmen, verursacht wurden. Die fremden Truppen litten durch dieses allgemeine Uebel am meisten. Das starke Regnen hatte die Wege in den Thalen so tief, und den Erdboden der Berge so schlüpfrig gemacht, daß, wenn auch die Armeen alle ihre Einrichtungen getroffen gehabt hätten, um mit einander zu schlagen, diese Umstände allein ein unüberwindliches Hinderniß gewesen wären.

Da der König völlig überzeugt war, daß nichts den Feind bewegen konnte, eine Schlacht zu wagen, indem er alle Mittel erschöpft hatte, um ihn in eine freye Gegend zu locken; so hielt er es für höchst unvorsichtig, ihn in einem mit engen Pässen und Verschanzungen angefülleten Lande angreifen zu wollen. Alle diese Hindernisse würden ihn der Gefahr ausgesetzt haben, den besten Theil seiner Armee vielleicht umsonst zu verlieren. Er entschloß sich also, Böhmen vor dem Winter zu räumen, aus Besorgniß, die Regengüsse dürften die Wege vollends unbrauchbar machen, und die Krankheiten möchten noch mehr Unheil unter seinen Truppen anrichten.

Nach-

Nachdem er sein schweres Geschütz voran geschickt hatte, verließ der König die Anhöhen bey Lauterwasser, die er eine Zeitlang besetzt gehabt hatte, und kam in sein voriges Lager bey Wildschütz zurück. Es ist unmöglich, größere Beweise von Einsicht und Talenten zu geben, als in der Dirigirung dieses Rückzuges geschahe, welcher im Angesicht des Feindes, über fast unbrauchbare Wege, über Landstriche, wo kaum durchzukommen war, und über die gefährlichsten Defileen bewerkstelliget wurde. Die Oestreicher benutzten die Umstände, um diesen Rückzug, wo möglich, zu beunruhigen. Ihre leichten Truppen griffen mehrere Male die verschiedenen Kolonnen der Armee an Oertern an, wo sie sich in der ungünstigsten Lage befanden. Sie thaten unter andern einen sehr lebhaften Angriff, um eines, der Armee nachgeführten Theiles des Geschützes, der in Hohlwegen stecken geblieben war, sich zu bemächtigen. Es sahe um diese Artillerie so mißlich aus, daß man sie bereits als eine gewisse Beute betrachtete. Dennoch wurden diese glänzenden Hoffnungen getäuschet. Die Bewegungen der Preussischen Armee waren so gut verbunden und die Detaschementer, welche die Seite der Kolonnen deckten, kamen ihnen so zu rechter Zeit zu Hülfe, daß die Oestreicher zurückgetrieben wurden, ohne den mindesten Vortheil erhalten, oder eine einzige Kanone genommen zu haben. Der Verlust war auf beyden Seiten ungefehr gleich. Dieser, in einem mit

Hindernissen vollgepfropften Lande, und unter den Augen des Feindes vollführte Rückzug war bis auf seine kleinesten Umstände vom Könige angeordnet, welcher jede erfoderliche Bewegung in schriftlichen Befehlen verzeichnet hatte. Der Erfolg hing von der vollkommensten Uebereinstimmung, und vom Ganzen der Bewegungen ab. Eine Verspätung um einige Minuten hätte den Verlust der Armee verursachen können. Daher konnten auch die ältesten Generale nicht aufhören sich zu wundern, daß sie einer so großen Gefahr glücklich entgangen waren. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß dieser Rückzug das Meisterstück aller Manöver des Königs von Preussen sey.

Die Armee des Königs blieb ungefehr acht Tage bey Wildschütz. Bald hernach setzte sie ihren Marsch bis Altstadt in der Nähe von Trautenau fort. Sie verweilte hier kurze Zeit, und begab sich dann nach Schatzlar unweit der Schlesischen Grenze, und an der Landshuter Heerstraße, wo sie bis zu Ende Oktobers stehen blieb, um welche Zeit sie Böhmen gänzlich räumte. Diese Märsche waren fast eben so beschwerlich, wie der erste bis nach Wildschütz. Die Oestreicher unter dem General Wurmser waren sehr zahlreich und fielen die Armee unaufhörlich an, ohne jedoch den geringsten Vortheil zu erjagen. Der Verlust war auf beyden Seiten ungefehr gleich, wiewohl weit beträchtlicher, als auf dem ersten Marsche. Zu einem Beyspiele der Ordnung und Kriegszucht un-

ter den Preussischen Truppen mag folgender Vorfall dienen: Einem im Marsche begriffenen Regimente wurde von allen Seiten dergestalt zugesetzt, daß es sich genöthiget sahe, sich in Viereck zu stellen. Nachdem es den Feind zurückgeschlagen hatte, setzte es sich, noch voll von der Hitze des Gefechts, augenblicklich wieder in seine vorige MarschOrdnung mit eben der Leichtigkeit, als wenn es zu Friedenszeiten vor Berlin Waffenübungen gehalten hätte.

Während des itzt erörterten Zeitraums blieb der Prinz Heinrich bey Nimes stehen. Seine Armee behielt immer ihre alten Posten, und genoß daselbst der größesten Ruhe. Sie erfuhr nicht gleiche Trübsale mit des Königs Armee, welche ein elendes Land besetzt gehabt hatte, wo durch die schlimme Witterung der Aufenthalt noch verderblicher geworden war. Als es keinen Zweifel mehr litt, daß die Klugheit und die Situation des Feindes alle für diesen Feldzug gemachte Entwürfe vereiteln würden, es auch aus gleichem Grunde unmöglich war, Winterquartiere in Böhmen zu nehmen, dachte der Prinz darauf, seinen Rückzug anzutreten, ehe es noch später ins Jahr käme. Er machte aber, ohne seine wahre Absicht zu verrathen, verschiedene Bewegungen, welche die Aufmerksamkeit des Feindes erregen, und ihn reizen konnten, die Stellung zu verändern; welches seinen Entwürfen sehr würde zu statten gekommen seyn.

 Der

Der Prinz verließ also Nimes, wendete sich rechts, und marschirte auf dem Wege von Neuschloß, Pleißwedel und Auschs gegen die Elbe zu. Er ging bey Leutmeritz über diesen Fluß, und lagerte sich bey Tschiskowitz an der Prager Heerstraße. Zu gleicher Zeit zog sich ein Theil des linken Flügels, welchen der Prinz von Bernburg anführte, nach der Oberlausitz und besetzte die wichtige Posten zwischen Gabel und Zittau. Diese Bewegung der Prinz Heinrichschen Armee nöthigte den Feldmarschall Laudon, die Iser zu verlassen, und über die Elbe und Muldau zu gehen, um bey Martinowes in der Nähe von Budin ein Lager zu beziehen; eine Position, welche den Entwurf des Prinzen, gegen Prag vorzurücken, vereitelte. Die Armeen blieben verschiedene Tage so stehen. Nach einigen leichten Scharmützeln verließ der Prinz sein Lager bey Tschiskowitz, und zog sich, ohne Zeit zu verlieren, auf die Grenzen von Sachsen. Zu Ende des Monats hatte er Böhmen gänzlich geräumet.

In und um Oestreichisch Schlesien war der Krieg nicht fruchtbarer an Begebenheiten. Da die Preussischen Generale dem Marquis de Botta hier sehr überlegen waren, so wurde es ihm unmöglich, das geringste zur Vertheidigung dieser Provinz zu unternehmen. Am 11ten August wurden seine Vorposten in ihrem Lager bey Maldenke überfallen; verschiedene Trupps, die Esterhazyschen Hussaren, die sich tapfer wehrten, ausgenommen,

men, wurden auseinander gesprengt. Nach diesem Vortheile breiteten die Preussischen Truppen sich in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf aus. Sie trafen daselbst mit den Einwohnern Verfügungen, welche deutlich zeigten, daß ihr König den Wunsch hegte, diese Länder mit den seinigen vereinigen und sich ganz Schlesien zuzueignen, wenn das Kriegsglück ihm günstig wäre. Diesem Entwurfe vorzubeugen, verstärkte der Kaiser vor Ablauf Septembers das Korps des Generals Botta mit zehntausend Mann.

Die Jahrszeit wurde nunmehro so rauh und der Schnee fiel in solcher Menge, daß der König von Preussen seinen Truppen erlaubte, ihre Zelte mit Stroh zu bedecken. Ungeachtet dieser Vorsicht erfroren doch manche Soldaten. Die Oestreicher beunruhigten die Posten des Erbprinzen zu Troppau, und des Generals Stutterheim zu Jägerndorf täglich. Am 24sten Oktober kam es bey der letztern Stadt zu einem Gefechte, worinn die Oestreicher zweyhundert Mann einbüßeten. Der General Wurmser wetzte diese Scharte aus durch die Aufhebung des Quartiers des Obersten Heilsberg zu Dittersbach. Der Oberst blieb, und man fand acht Fahnen in seinem Hause. Vergebens hatte der Hussaren Oberst Zeilenberg ihn vor der ihn bedrohenden Gefahr gewarnet, gegen welche er sich selbst dadurch schützte, daß er den General Ramin bat, ihm tausend Mann zu Hülfe zu schicken. Diese Verstärkung setzte ihn gegen die Unternehmungen des Generals Wurmser in Sicher-

 heit.

heit. Der Prinz Heinrich, der sich in Sachsen gesetzt hatte, ließ nunmehr seine Truppen aus dem Erzgebirgischen Kreise abmarschiren, um sie in den Meißnischen zu schicken. Die Oestreicher folgten ihnen und näherten sich diesem Kreise ebenfalls. Die letzte Unternehmung in diesem Jahre, welche angeführt zu werden verdienet, war der Angriff, den der General Elrichshausen mit zwölf Bataillonen auf die bey Weißkirchen in Schlesien verschanzte Preussen that. Er hatte anfangs einigen Vortheil. Als aber verschiedene Detaschementer Zeit gewannen, sich zusammen zu ziehen, wurde er mit Verlust einer Kanone, hundert Gefangener, und beynahe dreyhundert Todter zurückgeschlagen. Die Oestreicher schrieben gleichwohl sich den Sieg zu, weil sie noch nach diesem Gefechte Weißkirchen eine Zeitlang behaupteten.

Dritte Abtheilung.

Zustand der kriegführenden Mächte zu Ende des Jahrs 1778. Der friedliebenden Gesinnung der Kaiserinn kommt die geringe Wirkung des letztern Feldzuges zu statten. Frankreich und Rußland bieten ihre Vermittelung an. Die Oestreicher erhalten einige Vortheile zu Anfange des Jahrs 1779. Kluges Betragen des Königs von Preussen. Man wählt die Stadt Teschen zum Orte des Kongresses; und macht, in Erwartung des Erfolgs der Unterhandlungen, einen Waffenstillstand bekannt. Der Friedenstraktat kommt schnell zu Stande. Vornehmste Artikel des Teschenschen Friedens.

* * *

Der geringe Erfolg des letztern Feldzuges war wohl vermögend, das Feuer eines jungen, vor Begierde, seine Macht und Talente in vollem Lichte zu zeigen, glühenden Kriegers zu mindern. Der Kaiser sahe nun ein, daß er Mühe haben würde, seine ehrsüchtige Absichten durch die Fortsetzung des Krieges zu erreichen. Diese Betrachtungen erzeugten wohl nicht eben ein Verlangen nach dem Frieden bey ihm, aber sie dieneten doch natürlicher Weise dazu, daß er dem Frieden nicht ganz abgeneigt wurde.

Der König von Preussen war nicht gezwungen worden, Krieg zu führen. Daß er es that, war ein Staatsstreich von ihm, der mehr seinen Nachfolgern, als ihm selbst zu Gute kommen sollte. Er hatte für sich keine Gerechtsame geltend zu machen. Seine Absicht war nicht, seine Staaten gegenwärtig zu vergrößern; und wenn er ja einmal eine solche Idee gehabt haben mochte, so waren doch die Umstände der Ausführung derselben im geringsten nicht günstig. Sein Alter, seine vollkommne Kenntniß der Kriegskunst, und hauptsächlich die furchtbare Macht seines Gegners konnten ihn gewiß nicht zu neuen Unternehmungen reizen. Vielmehr musten mancherley Gründe ihm den Frieden wünschenswerth machen. Es war nothwendig, daß seine, durch die Theilung von Polen neuerworbenen Länder nach einerley Grundsätzen mit seinen übrigen Staaten regieret würden. Veränderungen konnten aber nur allmählig eingeführet werden, um die Gemüther seiner neuen Unterthanen nicht aufzubringen. Es war also zur Bevestigung der ferneren Größe seines Hauses nothwendig, daß er seine Armee und seine Finanzen in dem besten Zustande hinterließe; und hiezu wurde die Herstellung des Friedens schlechterdings erfodert.

Aber eine gesunde Staatsklugheit verstattete ihm auch auf keine Weise, geduldig zuzusehen, daß das schon so fürchterliche Haus Oestreich seinen Ländern eine so kostbare Provinz hinzufügte, und

zwar

zwar durch die Beraubung eines Reichsstandes sie ihnen hinzufügte; eine Beeinträchtigung, welche mit der Zeit auf alle übrige Glieder des Reichs ausgedehnet werden konnte. Was für Bewegungsgründe auch den König von Preussen zur Unternehmung dieses Krieges gebracht haben mögen, so muß man gestehen, daß das Glück, welches ihm bisher so treu gewesen war, und ihn nur deßwegen den größesten Gefahren bloß gestellet hatte, um ihn auf eine desto glorreichere Art aus selbigen zu retten, ihm vor dem Ende seiner Laufbahn Gelegenheit geben wollte, den höchsten Gipfel des Ruhms zu erreichen, da er, ohne alles Privat-Interesse, der Beschützer der Gerechtsame und Freyheiten des Teutschen Reichs wurde.

Der Kaiser war nunmehro, trotz der guten Verfassung seiner Truppen, der Talente seiner Generale und der ihm selbst eigenthümlichen Thätigkeit, überzeugt worden, daß es unmöglich wäre, einen so furchtbaren Gegner, wie der König von Preussen, mit Erfolg anzugreifen. Bey aller Anstrengung seiner ganzen Macht hatte er doch nur Vertheidigungsweise zu Werke gehen, und nicht verhindern können, daß seine eigne Staaten nicht der Schauplatz des Krieges geworden wären und das ganze Ungemach desselben empfunden hätten. Zwar konnte er sich rühmen, daß er kein wichtiges Unglück erfahren, und den Feind gezwungen hatte, sich bey der Annäherung des Winters zurückzuziehen, obgleich derselbe keine Bemühung gesparet

hatte,

hatte, seine Winterquartiere in Böhmen zu nehmen. Der Verlust war in diesem Feldzuge auf beyden Seiten ungefehr gleich gewesen. Die rauhe Jahrszeit war sicherlich allein die unmittelbare Ursache des Rückzuges des Königs von Preussen gewesen; alle Manöver des Kaisers aber hatten nichts anders zum Zweck, als, ihn aus Böhmen fortzuschaffen, und die Nothwendigkeit zu vermeiden, sich in ein allgemeines Treffen — das Ziel aller Wünsche des Königs von Preussen — einzulassen. Dieser Feldzug, in seine einzelnen Umstände zergliedert, war also nicht so beschaffen, daß er ihn zur Beharrlichkeit in seinen Entwürfen aufmuntern konnte. Ein Defensivkrieg, wenn er gleich den Absichten seines Gegners vorgebauet hatte, konnte weder sehr rühmlich seyn, noch den Zwecken zu statten kommen, die ihn vermocht hatten, die Waffen zu ergreifen. Es war sogar wahrscheinlich, daß ein zweyter Feldzug keine größere Vortheile gewähren würde.

Bey aller Stärke der Gründe, welche auf beyden Seiten für die Beendigung des Krieges eintraten, würde man doch aller Wahrscheinlichkeit nach, dieser schrecklichen Geissel nicht so bald los geworden seyn, wenn nicht eine wichtigere Macht ihr Ansehn für die Herstellung des Friedens verwendet hätte. Eine Begebenheit, welche, ob sie gleich Teutschlandes Glück beförderte, doch ganz Europa interessirte. Die große Maria Theresia, deren Verlust wir noch innig beklagen,

hat-

hatte von je her viel Frömmigkeit und Religion gehabt, welche zu schwächen die Bestrebungen der stärksten und ausgedehntesten Ehrbegier nicht im Stande gewesen waren. Diese Gesinnungen hatten mit dem Alter, und durch die seit dem frühzeitigen Tode ihres Gemahls zurückgebliebene Schwermüthigkeit zugenommen, und waren seit der Versorgung ihrer zahlreichen Familie auf das vesteste bey ihr gegründet. Hiedurch war ihre Sele von irrdischen Gegenständen und von aller Anhänglichkeit an weltliche Dinge abgezogen worden.

Obgleich ihre gesammten Staaten sich beeifert hatten, ihr allen zur Führung des Krieges nöthigen Beystand zu leisten, so gab doch der geringe Erfolg des letztern Feldzuges gegen den König von Preussen ihrer itzigen Denkungsart ein neues Gewicht. Weit entfernt, ihre Tage mitten unter den unseligen Wirkungen des Krieges beschliessen zu wollen, hatte sie solchen ganz wider ihren Willen, bloß aus Nachgiebigkeit für das Gutachten ihrer Räthe und die Wünsche ihres Sohnes angefangen. Dieser Fürst konnte zwar ohne ihre Einwilligung nichts unternehmen; aber es würde ihr doch sehr viel gekostet haben, sich dem Willen und der Neigung eines Sohns, ihres Nachfolgers und Erben, der sich ihrer Zärtlichkeit und Achtung jederzeit werth gemacht hatte, geradezu zu widersetzen. In dieser Abneigung der Kaiserinn Königinn gegen den Krieg ist ohne Zweifel der Grund von jener anscheinenden Veränder-

lich-

lichkeit des Ministeriums, und Unschlüssigkeit in dem Betragen des Wiener Hofes zu suchen; von jener Unschlüssigkeit, die sich, wie wir bemerkt haben, mehrere Male bey den Unterhandlungen geäussert hatte.

Der geringe Erfolg des letztern Feldzuges und der Stillstand der Operationen während des Winters brachten eine Veränderung in den Begriffen, und Gesinnungen hervor, die den friedliebenden Absichten und Neigungen der Kaiserinn günstiger waren, als diejenigen, welche bisher die Oberhand behauptet hatten. Sie machte sich diesen glücklichen Augenblick eiligst zu Nutz, um alle Hindernisse, die ihrer Seits einem Vergleich im Wege stehen konnten, zu entfernen, und sie hatte das Vergnügen, diese Vorkehrungen durch ihrer Gegner Billigkeits- und Mäßigungsliebe unterstützt zu sehen.

Die mächtige Vermittelung der Höfe zu Versailles und S. Petersburg trug jedoch mehr als alles Uebrige zur Beschleunigung der Wiederkehr des Friedens bey. Frankreich war vermöge des Traktats vom Jahr 1756 verbunden, dem Hause Oestreich ein ansehnliches Korps Truppen zu Hülfe zu schicken. Oestreich hatte gleich zu Anfange des Krieges an diese Verbindlichkeit erinnert, und auf die Erfüllung derselben gedrungen. Wenn man auch die Allianz nicht in Anschlag bringt, durch welche neuerlich die Bande zwischen beyden Häusern enger geknüpft waren, so hatte Frank-

reich

reich doch besondere Gründe, Oestreichs Gewogenheit sich zu erhalten. Auf der andern Seite war es durch den Westfälischen Frieden gebunden; und hiedurch wurde es abgehalten, sich seiner Bereitwilligkeit für den Kaiser ganz zu überlassen. Diese alte Verbindlichkeit lief derjenigen, welche in dem Traktat vom Jahr 1756 übernommen war, schnurstracks zuwider. Denn, statt dem Kaiser in seinem angefangenen Kriege beyzustehen, war es nach dem Münsterschen Frieden verpflichtet, sich jedweder, den Gerechtsamen und Freyheiten des Teutschen Reichs nachtheiligen Unternehmung zu widersetzen. Aus dieser beschwerlichen Lage muste es sich ziehen, wenn es in dem Kriege nicht Partey nehmen wollte. Was aber den stärksten Einfluß auf sein Benehmen bey den Angelegenheiten Teutschlands hatte, war der eventuale Handlungs- und FreundschaftsTraktat, welchen es erst kürzlich mit den vereinigten Staaten von Amerika geschlossen hatte. Dieser Schritt muste nothwendig einen lebhaften und blutigen Krieg mit England nach sich ziehen. Alle seine Anschläge und seine ganze Aufmerksamkeit waren nach dieser Seite gerichtet; und daher wünschte es, so geschwind als möglich den Frieden auf dem vesten Lande herzustellen, um seine Macht nicht zu theilen, sondern sie gegen einen so furchtbaren Nebenbuhler ganz brauchen zu können. Der geschickteste Staatsmann konnte nicht voraussehen, von welcher Art die neuen Verbindungen und die politischen Ver-

Bayerische Staats-Bibliothek München

hältnisse seyn würden, welche die Fortsetzung des Krieges erzeugen konnte. Frankreich erinnerte sich der traurigen Folgen noch, die der letztere Teutsche Krieg ihm zugezogen hatte. Der Eifer, welchen es für die Herstellung des Friedens auf dem vesten Lande bezeigte, war demnach eben so aufrichtig, als seinem Nutzen entsprechend; und der Baron von Breteuil, französischer Abgesandter zu Wien, bot zur Beschleunigung dieses glücklichen Augenblicks alle die Talente auf, von welchen er in der politischen Laufbahn so vielfache Beweise gegeben hatte.

Der Hof zu S. Petersburg hatte seit langer Zeit sein Mißvergnügen über das Betragen des Wiener Hofes geäussert, und von den Ansprüchen desselben eben nicht vortheilhaft geurtheilet. Er hatte öffentlich erkläret, er sey gesonnen, die Gerechtsame des Teutschen Reichs zu unterstützen, und hatte demnach alle erfoderliche Zubereitungen gemacht, um ein ansehnliches Korps Truppen nach Teutschland zu schicken. Der russische Minister, Fürst Repnin, erklärete die Absichten seines Hofes, bot zu gleicher Zeit die Vermittelung desselben an, und trug hiedurch vieles zur Erleichterung der vorläufigen Unterhandlungen des Friedenstraktats bey.

Die Gesinnungen der kriegführenden Mächte und die Bereitwilligkeit der Vermittler ließen keinen Zweifel mehr übrig, daß der Frieden wahrscheinlich zu Stande kommen würde. Inzwischen

Bayerische Staats-Bibliothek München

griffen die Oestreicher gleich zu Anfange des Jahrs verschiedene Preussische Posten in Schlesien und der Grafschaft Glatz mit großer Lebhaftigkeit an, und hoben solche auf. Vielleicht meynten sie hiedurch ihren Anfoderungen Gewicht zu geben, vielleicht hatten sie auch nur die Absicht, sich wegen des geringen Erfolgs, ja wegen des Nachtheils, den sie im vorigen Feldzuge gehabt hatten, zu rächen. Der General Wurmser that sich besonders bey dem Angriff auf Oberschwedeldorf hervor, und schlug einen Theil der Besatzung von Glatz, welcher diesem Blockhause zur Hülfe angerückt war. Zu eben der Zeit, da der General Wurmser diesen Vortheil erhielt, schlug der Graf Kinsky bey Habelschwerdt den Prinzen von Hessen Philippsthal vollkommen, machte ihn, drey Obersten, und mehr als achthundert Mann zu Gefangenen, und krönete diese ihm so rühmliche Expedition durch die Eroberung von sechs Fahnen und vier Kanonen.

Der König von Preussen suchte keine Ehre darinn, diese Art von Beleidigung zu rächen. Er sahe voraus, daß der Friedensschluß unvorzüglich zu Stande kommen, und daß man auf die Progressen, die er bis dahin noch machen möchte, sicherlich keine Rücksicht nehmen würde, da er indessen das Leben vieler braven Soldaten aufopfern müste, ohne irgend etwas zu erlangen, das ihn für ihren Verlust entschädigen könnte. Diese Vermuthung war eben so weise, als gegründet. Denn

der Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten wurde früher bekannt gemacht, als die Jahrszeit es erlauben konnte, Unternehmungen von einiger Wichtigkeit auszuführen.

Inzwischen erhielt gleich zu Anfange des Jahrs der Erbprinz von Braunschweig, welcher sich der wichtigen Päſſe bey Teschen und Zuckmantel bemeistern wollte, einen Vortheil bey Pilgersdorf, und bemächtigte sich des Postens Hotzenplotz. Der General Möllendorf führte seiner Seits einen glücklichen Streich in Böhmen aus. Er schlug alle Vorposten bis nach Brix zurück, wo es zu einem ziemlich lebhaften Gefechte kam. Er bemächtigte sich der Stadt, der Vorstädte, und eines Kirchhofes, wo die Oestreicher zwey Kanonen aufgepflanzt hatten. Weil aber der häufige Schnee den General Teuffel hinderte, diesen Vortheil zu verfolgen, indem er die Verhacke bey Nickelsberg nicht überwältigen konnte, so gab Möllendorf Befehl zum Rückzuge, verderbte aber vorher ein Magazin nebst den Montirungsstücken des Regiments Kinsky, und führte über dreyhundert Gefangene mit sich fort.

Man wählte die Stadt Teschen zum Orte des Kongresses, welcher Teutschland von einem eben so traurigen, als verderblichen Kriege befreyen sollte. Diese Stadt und das Fürstenthum, welches den Namen davon führt, waren im Jahr 1765 vom Kaiser aus Veranlassung der beschlossenen Vermählung des Prinzen Albert von Sachsen

mit einer der Erzherzoginnen zum Herzogthum erhoben. Bald nach der Bekanntmachung des Waffenstillstandes wurde die Besatzung aus diesem Orte weggenommen, und die Minister der bey dem Friedenstraktat interessirten Theile so wohl, als die Gesandten der vermittelnden Mächte begaben sich unverzüglich dahin. Die Bevollmächtigten fanden auf allen Seiten so viel Bereitwilligkeit, daß alle Schwierigkeiten sehr bald gehoben waren, und in weniger als zwey Monaten nach ihrer Ankunft der Frieden geschlossen und unterzeichnet wurde.

Dieser Traktat vernichtete die zwischen dem Wiener Hofe und dem Kurfürsten von der Pfalz eingegangene Konvention gänzlich; und Oestreich ließ kraft desselben alle Plätze, welche es in Baiern besetzt hatte, räumen, die zu der Regierung von Burghausen gehörige ausgenommen. Diese wurden dem Hause Oestreich als eine Entschädigung für seine Rechte und Ansprüche an der Baierschen Erbschaft zugestanden. Der Wiener Hof überließ dem Kurfürsten von der Pfalz auch alle Lehen, welche der letztere Kurfürst von Baiern besessen hatte, unter der Bedingung, daß er an KurSachsen für dessen Foderungen an den AllodialGütern eine Summe von sechs Millionen Gulden, oder ungefehr dreyzehn Millionen viermal hunderttausend Livres bezahlen sollte. Die Entrichtung dieser Summe sollte binnen zwölf Jahren, zährlich mit fünfmal hunderttausend Gulden, in zwey Terminen,

minen, jeden zu 250000 Gulden gerechnet, geschehen; und für den Rest des Kapitals sollten keine Zinsen gegeben werden. Der Kurfürst gestand, ausser dem, dem Hause Sachsen noch ein und anderes zu; und man versprach dem Herzoge von Zweybrücken einige Entschädigungen, wenn er beyde Kurfürstenthümer erben würde. Die vorigen Traktate zwischen dem Wiener Hofe und dem Könige von Preussen wurden erneuert und bestätiget; und man erkannte und bestätigte feyerlich das Recht der regierenden Linie des Hauses Brandenburg, in den von der jüngern Linie besessenen Markgrafthümern Baireuth und Anspach zu folgen, wenn der gegenwärtige Besitzer ohne Erben mit Tod abginge: ein Recht, welches nur feindselige Absichten und Zwietrachtssucht hatten in Zweifel ziehen können. Was das Haus Mecklenburg betrifft, so wurde ihm für alle seine Anfoderungen weiter nichts als das *Jus de non appellando* *) bewilliget.

Man muß gestehen, daß wenige Friedensschlüsse auf eine gerechtere und billigere Weise abgefaßt sind, als dieser. Das dem Hause Oestreich abgetretene Stück von Baiern ist nicht unbeträchtlich, indem es mehr als zwanzig Meilen (lieues) in der Länge, und ungefehr acht in der Breite hat. Diese neue Errungenschaft wird durch die Donau, den Inn, die Salza und Oestreich begrenzet. Sie enthält die

*) Der Verfasser erkläret hier in einer Anmerkung, was unter *Jus de non appellando* zu verstehen sey. Da das in Teutschland bekannt genug ist, so lasse ich die Note weg. S.

die Aemter Schärding, Ried, Altheim, Braunau, Burghausen, Strasburg, und einige andere von geringerem Belange. Durch diese Cession sind die itzigen Grenzen Baierns und des Erzherzogthums Oestreich vermittelst der Donau, des Jnn und der Salza genau von einander unterschieden. Der Lauf dieser Flüsse und die Schiffahrt auf denselben wurden da, wo sie die beyderseitigen Gebiete trennen, für frey erkläret. Der Wiener Hof hat inzwischen seinen neuen Erwerb durch die Verzichtleistung auf alte Ansprüche gewißermaßen bezahlt. Diese Ansprüche hätten freylich, da sie nicht gehörig erwiesen waren, von keiner Wirkung seyn sollen. Sie unterhielten gleichwohl immer eine Materie zu Streitigkeiten, Verwirrung und Krieg, welche von einer Zeit zur andern wieder hervorgesucht werden konnte. Diesen Vortheilen kann man noch den beyzählen, daß der Kurfürst von Baiern, dessen Macht unverhältnißmäßig schwächer als die Oestreichsche ist, nunmehr eine dauerhafte und sichere Grenzscheidung zwischen seinen, und des Erzherzogs von Oestreich Staaten hat, wodurch er gegen die Unternehmungen eines so mächtigen Nachbarn gedeckt wird. Hiezu kommt, daß seit langer Zeit über den Distrikt, welchen man itzt abtrat, Zwistigkeiten obwalteten, indem die beyden Höfe zu Wien und München einander wechselsweise alte Urkunden, die für den Besitz sprachen, und andere Dokumente entgegen setzten, welche diese Sache sehr streitig machen konnten. Es war also sehr rathsam, sich auf eine entscheidende Art, so, daß gar

kein Stoff zur Uneinigkeit mehr übrig blieb, zu vergleichen.

Auf die angeführte Weise wurde der Krieg wegen der Baierschen Erbfolge bey seinem Entstehen gehemmet. Diese glückliche Begebenheit verbreitete eine allgemeine Freude im ganzen Reiche, wo man über die kriegerische Gesinnungen des Kaisers, und die Aufstellung seiner ganzen Macht gegen einen so furchtbaren Feind, wie der König von Preussen, die lebhafteste Unruhe geschöpft hatte. Wirklich hätte auch, wenn die Unterhandlungen nicht glücklich ausgefallen wären, ganz Europa die Folgen ihrer Mißhelligkeiten fühlen können. Es würde eine große Beruhigung für die Menschheit seyn, wenn alle Streitigkeiten unter den Grossen auf solche Art beygelegt würden, und wenn man sich schmeicheln dürfte, daß der gegenwärtige Krieg zwischen den Seemächten, und derjenige, welcher durch den Teschenschen Friedensschluß geendiget ist, die letzten wären, deren die Jahrbücher von Europa gedächten.

Friedens-Traktat

zwischen

Ihro Majestät der Kaiserinn,
Königinn von Ungarn und Böhmen

und

Seiner Majestät dem Könige
von Preussen,

Geschlossen und unterzeichnet zu Teschen,
am 13ten Mai des Jahrs 1779.

Friedens-Traktat. *)

Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

Kund und zu wissen sey hiermit allen und jeden, für jetzt und inskünftige, denen daran gelegen ist, oder seyn möchte; daß obgleich zwischen Ihrer Majestät der allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten verwitweten Römischen Kaiserinn und Königinn von Ungarn und Böhmen, und Seiner Majestät dem allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Fürsten, Friederich, König von Preussen, bey Gelegenheit der Irrungen wegen der Baierischen Erbfolge, ein Krieg zu beyderseitigem Leidwesen entstanden: So sind Höchstgedachte Ihre Majestäten nichts destoweniger stets auf Mittel bedacht gewesen, der Fortdauer desselben zu steuren, und die durch diesen unangenehmen Vorfall zwischen beyden hohen Mächten unterbrochene Freundschaft und das gute Verständniß bald möglichst wie-

*) Das Original desselben ist französisch. Ich liefere hier die Uebersetzung, welche in Berlin mit Genehmhaltung des Hofes herausgekommen ist. S.

wieder herzustellen. Bey diesen Ihren gemeinschaftlichen Gesinnungen haben Höchstgedachte Ihre Majestäten den Weg der gütlichen Unterhandlungen zwar verschiedentlich und zu wiederholten Malen versucht und erneuert: Weil aber der Erfolg davon mit Ihren Wünschen nicht übereingekommen, und Sie daher wohl eingesehen haben, daß durch diesen bisher versuchten Weg, die Unterhandlungen unmittelbar unter sich fortzusetzen, die Wiederherstellung des Friedens schwerlich zum Stande gebracht werden möchte, ungeachtet Sie von beyden Seiten nicht aufgehöret haben, selbigen aufrichtigst zu wünschen: so haben Sie sich entschlossen, ihre beyderseitige Bundsgenossen um ihre Vermittelung zu ersuchen, in der völligen Zuversicht, daß Sie in Derselben billigen und unparteyischen Gesinnungen, wovon Sie Ihnen während der Dauer dieser Irrungen die überzeugendsten Beweise gegeben, das unumschränkteste Zutrauen setzen könnten. Ihre Majestät die Kaiserinn aller Reussen sowohl, als auch Se. Allerchristlichste Majestät haben auch, auf Ersuchen und Verlangen beyder vorgedachten hohen Mächte, diese Vermittelung gern und willig übernommen, und durch diese löblichen vereinigten Bemühungen Höchstgedachter Ihrer beyder Majestäten ist die Wiederaussöhnung beyder kriegführenden hohen Mächte glücklich zum Stande gekommen; und nachdem Sie den Ihnen von den hohen vermittelnden Mächten vorgelegten Friedensentwurf

bey-

beyderseits genehmiget, so haben Ihre Apostolische Majestät die verwitwete Kaiserinn, Königinn von Ungarn und Böhmen, zu dem Ende Dero Seits den Herrn Johann Philipp Grafen von Cobenzl, Freyherrn von Prosek ꝛc. ꝛc. Dero Kammerherrn, wirklichen Staatsrath, Kriegsrath der Niederlande, VicePräsidenten der MinisterialDeputation der Banque, und Se. Majestät der König von Preussen Dero Seits den Herrn Johann Herrmann, Freyherrn von Riedesel, Dero Kammerherrn, zu Ihrem Bevollmächtigten ernennet. Gedachte Minister haben sich darauf in der Stadt Teschen versammelt, wohin auch Ihre Majestäten, die Kaiserinn aller Reussen und der Allerchristlichste König, Dero Bevollmächtigte zu Beywohnung der Friedensunterhandlungen abgeschickt haben; Erstere nämlich den Herrn Nikolas Fürsten Repnin, General en Chef der Armeen Ihrer Russischkaiserlichen Majestät, Generalgouverneur von Smolensk', Bjelghorod' und Orel, Senateur, Oberstlieutenant von der Leibgarde, und Ritter des AlexanderNewsky, des weissen Adlers, S. Annen, und des Militar-Ordens von S. Georg; und letztere den Herrn Ludwig August Freyherrn von Breteuil, Rittern der Orden Sr. Allerchristlichsten Majestät, Brigadier Dero Armeen, und Gouverneur von Gergeau. Die unermüdeten Bemühungen dieser bevollmächtigten Vermittler sind auch von so glücklichem Erfolge gewesen, daß vorbemeldete Bevoll-

mäch-

mächtigte Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät von Ungarn und Böhmen und Sr. Königl. Majestät von Preussen, nachdem sie sich ihre beyderseitige Vollmachten gehörig mitgetheilt und solche gegen einander ausgewechselt, sich über nachstehende FriedensArtikel verglichen haben:

Art. 1.

Es soll von nun an zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn, und Sr. Majestät dem Könige von Preussen, wie auch zwischen Höchstdero beyderseitigen Erben und Nachfolgern, Ihren Reichen, Staaten, Unterthanen, und Vasallen, ohne Unterschied, ein beständiger und unverbrüchlicher Friede, und eine aufrichtige Freundschaft errichtet seyn.

Art. 2.

Alles, vor, oder seit dem Anfange des jetzigen Krieges von beyden Seiten vorgefallene soll in eine ewige Vergessenheit gestellet seyn. Den Unterthanen beyder hohen Mächte soll eine allgemeine Amnestie mit allen ihren Wirkungen, ungehindert der ergangenen Avocatorien, angedeihen. Es soll daher der auf ihre Güter, Effekten und Einkünfte gelegte Arrest gänzlich aufgehoben, und das ihnen weggenommene oder konfiscirte Vermögen wiedergegeben werden, ohne daß sie so wenig für sich, als auch wegen ihrer Güter, Ehre und Gerechtsamen, sie haben Namen wie sie wollen,

unter

unter keinerley Vorwande beunruhiget werden können, vielmehr sollen selbige ruhig dabey gelassen, und in deren Besitz und ungestörten Genuß wieder eingesetzt werden.

Art. 3.

Da die Feindseligkeiten bereits seit dem errichteten Waffenstillstande aufgehöret haben; so wollen beyde schließende Theile unmittelbar und in einer Zeit von sechszehn Tagen, nach der Unterzeichnung dieses Friedenstraktats, ihre Kriegsvölker aus den Provinzen, Städten und Plätzen, welche Sie einer dem andern abgenommen haben möchten, herausziehen, und selbige ohne die geringste Ausnahme sich einander wieder einräumen, dergestalt, daß die Städte und vesten Plätze von beyden Seiten in eben demselben Stande, in welchem selbige sich sowohl in Ansehung der Vestungswerke, als auch des Geschützes und der Munition, bey der Einnahme derselben befunden haben, von beyden Seiten zurückgegeben werden.

Art. 4.

Sämmtliche in diesem Kriege gemachte Kriegsgefangene sollen ohne Unterschied und Ausnahme, und ohne die geringste Ranzion, innerhalb sechs Wochen spätestens, nach ausgewechselten Ratifikationen dieses Friedenstraktats, ausgewechselt und wiedergegeben werden; jedoch müssen zuvörderst die von denselben während ihrer Gefangenschaft

schaft gemachten Schulden bezahlet werden. Wegen desjenigen, so ihnen von beyden Seiten zu ihrem Unterhalte geliefert oder vorgeschossen worden, begibt man sich aller Ansprüche gegen einander, und soll ein Gleiches auch in Ansehung der Kranken und Verwundeten, so bald selbige genesen sind, beobachtet werden; zu dem Ende von beyden Seiten Kommissarien ernennet werden sollen, um diesen Artikel zur Exekution zu bringen.

Art. 5.

Von dem Tage der Zeichnung dieses Friedensschlusses an zu rechnen, sollen alle und jede Kriegssteuern und Lieferungen, sie haben Namen wie sie wollen, aufhören. Und von eben dieser Zeit an sollen auch alle schuldige Rückstände, ingleichen die durch den Krieg veranlassete Schuldverschreibungen und Versprechungen vernichtet und ohne Wirkung seyn, und alles was nach obgedachtem Zeitpunkte gefodert, genommen und erhoben worden, soll sogleich unentgeldlich und treulich wieder zurückgegeben werden.

Art. 6.

Beyde schließende hohe Mächte wollen Sich ihre Unterthanen, welche etwa gezwungen worden, bey der andern Kriegsdienste zu nehmen, einander wieder zurückgeben; und nach geschlossenem Frieden wollen Selbige Sich über die zu treffende Maßregeln, um diese Zusage aufs genaueste und wech-

wechselseitig zu erfüllen, freundschaftlich zu vereinigen suchen.

Art. 7.

Die am heutigen Tage zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn für Sich, auch für Höchstdero Erben und Nachfolger einer Seits, und dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz für Sich, seine Erben und Nachfolger, wie auch dem Herrn Pfalzgrafen zu Zweybrücken anderer Seits, geschlossene Konvention, an welcher Letzterer als Haupttheil ebenfalls für Sich, seine Erben und Nachfolger, Theil genommen hat, soll gegenwärtigem Friedenstraktate mit angehangen, und als ein Theil desselben angesehen werden; wie denn auch die hohen vermittelnden Mächte selbige eben so, wie den Haupttraktat, zu garantiren versprochen haben.

Art. 8.

Sowohl die schließenden, als auch die vermittelnden hohen Mächte sind überein gekommen, daß sie dem ganzen Pfälzischen Hause, und namentlich der Birkenfeldischen Linie, die Traktaten und Familienverträge von den Jahren 1766, 1771, und 1774, in so weit selbige dem Westfälischen Friedensschlusse nicht zuwider sind, und solche nicht durch die, durch den gegenwärtigen Traktat und obige Konvention geschehene Abtretungen, abgeändert worden, förmlich und in Kraft dieses Artikels garantiren wollen. Eben dieses soll auch in Ansehung

sehung desjenigen Traktats gelten, welcher am heutigen Tage zwischen dem Durchlauchtigsten Herrn Kurfürsten von der Pfalz und dem Herrn Herzog zu Zweybrücken über die Beobachtung und Vollziehung ihrer vorerwähnten Familienverträge geschlossen worden, welcher diesem Haupttraktate mit angehängt ist, und eben dieselbe Kraft haben soll, als wenn er demselben von Wort zu Wort wäre einverleibet worden.

Art. 9.

Die über die Forderungen des Durchlauchtigsten Herrn Kurfürsten zu Sachsen, welchem die verwitwete Frau Kurfürstinn, Seine Frau Mutter, als AllodialErbinn des verstorbenen Kurfürsten von Baiern, Ihre Rechte abgetreten hat, unter heutigem Dato geschlossene besondre Konvention, wodurch diese Forderungen zwischen den dabey interessirten Theilen in Ordnung gebracht und bestimmt worden, soll diesem Friedenstraktate gleichfalls mit angehängt, und als ein Theil desselben, auch als wenn selbige von Wort zu Wort mit eingerückt wäre, angesehen werden. Ihre Majestäten die Kaiserinn Königinn und der König von Preussen wollen auch die Garantie darüber übernehmen, und eben dieses haben auch die vermittelnden hohen Mächte auf eben den Fuß, wie mit dem Hauptfriedenstraktate geschehen, zu thun versprochen.

Art.

Art. 10.

Weil auch Sr. Königl. Majest. von Preussen Ihre habende Befugniß, die beyden Fürstenthümer Bareuth und Anspach, im Falle die, jetzt diese beyden Fürstenthümer besitzende Linie verlöschen sollte, mit der Primogenitur vereinigen zu können, bezweifelt werden wollen; so versprechen Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn für Sich, Dero Erben und Nachfolger, daß Sie Sich dieser Vereinigung der Anspach- und Baireuthischen Lande mit der Primogenitur des Kurfürstenthums Brandenburg, und daß diese nach Gefallen darüber verordnen und disponiren möge, niemals im geringsten nicht widersetzen, oder derselben entgegen seyn wollen.

Art. 11.

Da eines Theils obgedachte Fürstenthümer in ihrem Bezirk gewisse von der Krone Böhmen abhangende Lehen enthalten, und andrer Seits eben diese Fürstenthümer gewisse Lehen in dem Gebiete von Oestreich besitzen; so sind Ihre Majestäten die Kaiserinn Königinn und der König von Preussen dahin gleich jetzt überein gekommen, daß, so bald der in dem vorhergehenden Artikel vestgesetzte Fall der vorhergesehenen Vereinigung eintreten wird, Sie allen diesen Rechten und Hoheiten, welche Benennung sie auch haben mögen, wie auch aller Abhänglichkeit dieser Lehen und Lehensstücke entsagen, auch beyderseits alle Lehensverbindung ohne einigen Vorbehalt aufheben wollen.

Art. 12.

Der Westfälische Frieden, und alle seit der Zeit zwischen Ihren Kaiserlichen und Preussischen Majestäten geschlossene Friedenstraktaten, und namentlich der Breslauer und Berliner Frieden vom Jahr 1742, der Dresdner von 1745, und der Hubertsburger Frieden vom 15. Febr. 1763 werden durch gegenwärtigen Friedenstraktat ausdrücklich erneuert und bestätiget, als wenn sie demselben von Wort zu Wort mit eingerückt wären.

Art. 13.

Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn wollen Sich mit des Königs von Preussen Majestät, ingleichen mit dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz und dem Herzog zu Zweybrücken, bey Sr. Majestät dem Kaiser und dem Reiche gemeinschaftlich verwenden, und Selbige ersuchen, daß Sie Sr. kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, sowohl für Dero Person, als auch dem ganzen Pfälzischen Hause die theils in Baiern, theils in Schwaben gelegene Reichslehen auf den Fuß, wie solche der verstorbene Kurfürst von Baiern besessen hat, hinwiederum konferiren und verleihen möge. Höchstgedachte Ihre Majestäten versprechen auch, um dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz um so mehr von Dero aufrichtigen Gesinnungen gegen Seine Person und gegen das Pfälzische Haus zu überzeugen, Sich zu verwenden, damit Se. kurfürstl. Durchl. die freye Verwaltung gedachter Lehen sogleich nach erfolgter

ter Ratifikation des gegenwärtigen Friedenstraktats übergeben werde.

Art. 14.

Es werden Se. Majestät der Kaiser und das Reich von allen theilnehmenden und schließenden Parteyen ersucht, gegenwärtigen Traktat und allen demselben einverleibten Akten und Konventionen beyzutreten, und Ihre völlige Einwilligung zu Allem darinn verabredeten zu geben.

Art. 15.

Schließlich wollen Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn gemeinschaftlich mit Sr. Majestät dem Könige von Preussen bey Sr. Majestät dem Kaiser Ihre guten Dienste anwenden, um zu bewirken, daß Höchstdieselben geruhen mögen, dem Herzoglichen Hause Mecklenburg das Priuilegium de non appellando illimitatum, so bald Letzteres gehörig darum wird angesucht haben, zu ertheilen.

Art. 16.

Ihre Majestäten die Kaiserinn aller Reussen und der Allerchristlichste König, welche durch Ihre freundschaftliche Verwendung, und durch Ihre kräftige und billige Vermittelung das Meiste zu dem glücklichen Erfolge dieses Friedens beygetragen haben, werden von allen kontrahirenden und theilnehmenden Parteyen eingeladen und ersucht, die Garantie dieses Traktats und aller dazu gehörigen Konventionen, Versprechungen und Zusagen zu übernehmen.

Art. 17.

Die Auswechselung der, in gehöriger Form ausgefertigten Ratificationen dieses Friedenstraktats soll hier in der Stadt Teschen binnen vierzehn Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder auch noch eher, wo möglich, geschehen.

Dessen zur Urkund haben wir unterschriebene bevollmächtigte Minister, in Kraft habender Vollmachten, gegenwärtigen Traktat unterzeichnet und mit unserm Petschaft versiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, im Jahr Ein Tausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp, Graf Cobenzl.	(L. S.) Johann Hermann, Freyherr von Riedesel.

Ich, Bevollmächtigter Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, und Ich, Bevollmächtigter Sr. Majestät des Allerchristlichsten Königs, als Vermittler bey den Friedensunterhandlungen, erklären, daß der vorbemeldete, zwischen Ihren Majestäten der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Preussen geschlossene Friedenstraktat, nebst den, demselben angehängten Konventionen, SeparatArtikeln, besonderen und SeparatAkten, den Beytritts- und AnnehmungsAkten, und die einen Theil desselben ausmachen, nebst allen darinn enthaltenen Klauseln, Bedingungen und Zusagen, durch die Vermittelung und unter der Garantie Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, und Sr. Majestät des Aller-

christ-

christlichsten Königs geschlossen worden sind. Das zur Urkund haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben und mit unserm Petschaft besiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Ein tausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

(L. S.) Nicolas, Fürst Repnin. (L. S.) Baron von Breteuil.

Von diesem Traktat, und den demselben angehängten Akten, sind zwey OriginalExemplarien ausgefertiget worden, in deren einem Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen, und Dero bevollmächtigtem Minister; und in dem andern Sr. Allerchristlichsten Majestät, und Dero bevollmächtigtem Minister der Rang und Vorzug gegeben worden.

SeparatArtikel.

Der Durchlauchtigste Kurfürst zu Sachsen wird in diesen Friedens- und Aussöhnungs Traktat als schießender Theil mit eingeschlossen, wie denn auch Se. Kurfürstl. Durchl. Sich aller Wirkung dieses Friedens, in so weit selbige Sie angehen möchte, zu erfreuen haben sollen; und Sie versprechen auch Ihrer Seits für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, diesen Frieden heilig zu halten, und Sich selbigem in allen Stücken gemäß zu bezeigen.

Dieser SeparatArtikel soll für beyde Theile eben dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn des Herrn Kurfürsten zu Sachsen in dem Friedens-

 trakta-

traktate ausdrückliche Meldung geschehen wäre. Es soll auch derselbe mit gemeldetem Traktate zu gleicher Zeit ratihabiret werden. Dessen zur Urkund haben Wir unterzeichnete Bevollmächtigte Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn von Ungarn und Böhmen, und Sr. Durchl. des Kurfürsten von Sachsen, in Kraft unsrer Vollmacht, diesen Separat Artikel unterzeichnet, und mit unserm Siegel bedrucken lassen. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend, Siebenhundert und Neun und Siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp, Graf von Cobenzl.

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

Konvention zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn, und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz.

Nachdem Ihre Majestät die Kaiserinn und Apostolische Königinn von Ungarn und Böhmen, und Se. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, Sich entschlossen haben, Sich mit Zuziehung des Herrn Herzogs zu Zweybrücken über die Verlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten von Baiern zu vergleichen; so sind Ihre Majestät einer Seits, und der Herr Kurfürst zu Pfalz für Sich und Seine Agnaten anderer Seits, über folgende Artikel übereingekommen:

Art-

Art. 1.

Es werden dem Kurfürsten zu Pfalz und Dessen Hause alle diejenigen Distrikte, unter den in den Artikeln 4. 5. und 6. vestgesetzten Bedingungen, wieder abgetreten, welche das Haus Oestreich jetzt wirklich sowohl in Baiern als in der ObernPfalz besetzet hat. Ersterer entsagt allen und jeden Ansprüchen, welche er wegen dieser Besitznehmung etwa machen könnte; und Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn entbinden Dero Seits den Herrn Kurfürsten von Pfalz von der, unterm 3ten Januar 1778 geschlossenen Konvention, und begeben Sich, in Kraft dieses Artikels, und auf die feyerlichste und bündigste Art, für Sich, wie auch für Dero Erben und Nachfolger, auf ewig aller Ansprüche, welche Sie auf irgend einen Theil der Verlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten, es sey aus was für einem Grunde es wolle, gemacht oder machen können.

Art. 2.

Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn treten für Sich und Ihre Nachfolger dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz aus besondrer Zuneigung die Herrschaft Mindelheim für Ihn sowohl als für Seine Nachfolger hiemit ab. Auch treten Sie Demselben alle und jede Rechte der Krone Böhmen an den, den Grafen von Schönburg zugehörigen Herrschaften Glaucha, Waldenburg, und Lichtenstein, nebst ihren Pertinenzien ab, um da-

durch die Berichtigung der AllodialForderungen des Hauses Sachsen zu erleichtern. Endlich wollen auch Ihre Majestät dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz und dem ganzen Pfälzischen Hause die in der Oberpfalz belegene Böhmische Lehen so, wie selbige die Kurfürsten von Baiern bisher besessen haben, konferiren.

Art. 3.

Ferner versprechen Ihre Kaiserl. Königl. Apostolische Majestät, den Kaiser und das Reich zu ersuchen, daß Sie Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, nicht nur für Ihre Person, sondern auch dem ganzen Pfälzischen Hause, die theils in Schwaben, theils in Baiern belegene Reichslehen, welche die Wilhelmische Linie neuerdings acquiriret hat, so, wie sie von dem verstorbenen Kurfürsten von Baiern besessen worden, zu konferiren geruhen mögen. Und, um dem Herrn Kurfürsten einen desto deutlichern Beweis von Ihren gegen Seine Person hegenden aufrichtigen Gesinnungen zu geben, so wollen Ihre Majestät Sich dahin verwenden, damit Sr. Kurfürstlichen Durchl. die Administration gedachter Lehen sogleich nach erfolgter Ratifikation dieser Konvention eingeräumet werde.

Art. 4.

Um diese Zeichen der Zuneigung Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät zu erwiedern, tritt der Herr Kurfürst zu Pfalz für Sich, Seine Erben und Nachfolger, Hochgedachter Ihrer Majestät ab,

und räumet Ihnen ein die Aemter: Wildshut, Braunau mit der Stadt dieses Namens, Mauerkirchen, Friburg, Mattigkoven, Ried, Schärding, und überhaupt den ganzen Theil von Baiern, welcher zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, und der zu der Generalität oder Regierung von Burghausen gehöret, in dem Stande, worinn selbige sich anjetzt befinden.

Art. 5.

Die in dem vorhergehenden Artikel angeführten Flüsse sollen, so weit sie die abgetretene Länder berühren, dem Hause Oestreich und dem Kurfürsten zu Pfalz gemeinschaftlich zugehören. Keiner von beyden soll befugt seyn, den natürlichen Lauf dieser Flüsse zu verändern, noch auch die freye Schiffahrt und die Passage der Unterthanen, der Waaren, Lebensmittel, und anderer Sachen, über und auf denselben zu hindern; und keinem von beyden steht es frey, neue Zölle oder andere Auflagen, sie haben Namen wie sie wollen, an denselben anzulegen. Alles oben verabredete soll auch von demjenigen Theile des Inn verstanden werden, welcher zwischen dem Amte Schärding und der, von dem Hause Oestreich zu Lehen gehenden Grafschaft Neuburg fließet.

Art. 6.

Das innerhalb den, im vierten Artikel angezeigten Grenzen belegene Land soll der Kaiserinn Königinn und Ihren Nachfolgern mit allen Territorial-

torial= und anderen Gerechtigkeiten, nichts davon ausgenommen, gehören; Dahingegen auch Ihre Kaiserl. Königl. Majestät, Ihre Erben und Nachfolger, niemals und unter irgend einem Vorwand einige Ansprüche auf andere Theile der Baierschen Staaten, es sey unter dem Namen von Pertinenzien und Abhängigkeit, oder wie es sonst Namen haben möchte, machen können. Ihre Kaiserl. Königl. Majestät erklären über dieß, daß Sie so wenig auf dem Reichs= als auf dem Baierschen Kreis=Konvente an dem Sitz= und StimmRechte der Herzoge von Baiern Theil nehmen wollen, und daß Sie alle diese Rechte dem Herrn Kurfürsten zu Pfalz, dessen Erben und Nachfolgern, abtreten, wogegen Letzterer für Sich, Seine Erben und Nachfolger alle und jede damit verknüpfte Lasten übernehmen will.

Art. 7.

Sämmtliche Briefschaften, Urkunden und Archive, welche die durch diese Konvention wechselsweise abgetretene Länder, Städte und Oerter angehen, wollen Ihre Kaiserl. Königl. Majestät und Se. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz sich einander getreulich ausliefern.

Art. 8.

Ihre Kaiserl. Königl. Majestät versprechen, Ihre Kriegsvölker sechszehn Tage nach der Unterzeichnung dieser Konvention aus demjenigen Theile von Baiern, welcher vermöge des ersten Artikels

dem

dem Hause Pfalz wieder eingeräumet werden soll, herauszuziehen, und von eben dieser Zeit an treten auch Ihre Kaiserl. Königl. Majestät in den Besitz desjenigen Theils des Burghausischen Distrikts, welcher Ihnen durch den vierten Artikel dieser Konvention abgetreten worden ist.

Art. 9.

Die Auswechselung der in gehöriger Form ausgefertigten Ratifikationen dieser Konvention soll in der Stadt Teschen innerhalb vierzehn Tagen, oder wo möglich noch eher, geschehen. Des zur Urkund haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte, in Kraft habender Vollmachten, diese Konvention eigenhändig unterschrieben und mit unsern Petschaften besiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend siebenhundert und neun und siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp, Graf von Cobenzl.

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

Beytritts-Akte des Herrn Herzogs zu Zweybrücken zu der Konvention, welche zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät und Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz geschlossen worden, nebst der Annehmung dieses Beytrittes von Seiten Höchstgedachter Ihrer Majestät.

Da die bevollmächtigten Minister Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böhmen hier in der Stadt Teschen eine Konvention unterm 13. dieses Monats Mai geschlossen und unterzeichnet haben, deren Inhalt lautet, wie folget:

(NB. Hier war die ganze Konvention wörtlich eingerückt.)

Und gedachte bevollmächtigte Minister den bevollmächtigten Minister Sr. Durchl. des Herzogs zu Zweybrücken freundschaftlich eingeladen haben, derselben im Namen gedachter Sr. Durchl. auch beyzutreten; so haben die unterschriebenen bevollmächtigten Minister, nämlich von Seiten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böhmen Herr Johann Philipp, Graf von Cobenzl, Freyherr von Prosek rc. rc., Dero Kammerherr, wirklicher geheimer Staatsrath, Kriegsstaatsrath der Niederlande, Vicepräsident der MinisterialDeputation von der Banque; und von Seiten Sr. Durchl. des Herrn Herzogs von Zwey-

Zweybrücken Herr Christian von Hofenfels, Dero wirklicher geheimer Rath, Kraft habender Vollmachten, nachdem sie sich selbige einander vorgezeigt, sich über Folgendes vereiniget:

Se. Durchlaucht der Herzog zu Zweybrücken, welche aufrichtigst wünschen, Dero Seits Alles beyzutragen, um die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böhmen, und Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz und Dero ganzem Hause je mehr und mehr zu bevestigen, treten, in Kraft dieser Akte, obgedachter Konvention ohne die geringste Ausnahme oder Vorbehalt bey, in der vesten Zuversicht, daß alles dasjenige, was Ihre Kaiserl. Königl. Majestät und Seine Kurfürstl. Durchlaucht Sich darinn einander versprochen und zugesagt haben, getreulich und aufrichtig werde erfüllet werden; wobey Sie zugleich erklären und versprechen, auch Ihrer Seits alle darinn enthaltene Artikel, Klauseln und Bedingungen treulichst zu erfüllen.

Auch nehmen Ihre Apostolische Majestät diesen Beytritt Sr. Durchl. des Herrn Herzogs von Zweybrücken hiermit an, und versprechen Dero Seits alle und jede Artikel, Klauseln und Bedingungen der oben eingerückten Konvention ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme zu erfüllen.

Die Ratifikationen gegenwärtiger Akte sollen hier in der Stadt Teschen binnen vierzehn Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung derselben an gerech-

rechnet, oder wo möglich noch eher, gegen einander ausgewechselt werden. Des zur Urkund haben wir unterzeichnete bevollmächtigte Minister in Kraft unsrer Vollmachten gegenwärtige BeytrittsAkte unterschrieben, und selbige mit unsern Petschaften besiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend siebenhundert und neun und siebenzig.

(L. S.) Johann Philipp, Graf von Cobenzl. (L. S.) Christian von Hofenfels.

Konvention zwischen S. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen.

Nachdem die, über die AllodialVerlassenschaft des letztern Kurfürsten zu Baiern, schließende Durchlauchtigste Theile übereingekommen, Sich solcherhalb in der Güte, und ohne Sich in die Untersuchung Ihrer habenden Rechte einzulassen, mit Zuziehung und Beytritt des Durchl. Herrn Herzogs zu Zweybrücken, durch die Bemühungen und unter der Garantie der hohen vermittelnden Mächte, welche am heutigen Tage den Friedenstraktat geschlossen, zu setzen; So haben Sie zu dem Ende Dero Bevollmächtigte zu dem Teschenschen FriedensKongreß mit den nöthigen Vollmachten versehen, und, nach geschehener Auswechselung derselben

selben, folgende Artikel unter einander verabredet und vestgesetzet:

Art. 1.

Um Ihre Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen, wegen Ihrer AllodialForderungen, welche Sie vermöge der von Ihrer Königl. Hoheit der verwitweten Frau Kurfürstinn zu Sachsen, Dero Frau Mutter, Ihnen geschehenen Cession machen, gänzlich zu befriedigen und abzufinden; versprechen Ihre Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz für Sich, Ihre Erben und Nachfolger auf die verbindlichste Art, erstgedachter Sr. Kurfürstl. Durchl. die Summe von sechs Millionen Gulden Reichsgeld, die Mark fein zu vier und zwanzig Gulden gerechnet, zu zahlen, welche zu München in groben Münzsorten, innerhalb zwölf Jahren, ohne Zinse, und zwar jedes Jahr fünfmal hunderttausend Gulden, in zween gleichen Terminen, von sechs zu sechs Monaten, in jedem zweyhundert und funfzigtausend Gulden, vom 4ten Januar des 1780sten Jahrs an zu rechnen, ausgezahlet werden sollen, und damit auf eben dieselbe Art, bis zur gänzlichen Abführung gedachter Summe, fortzufahren, welche als ein Aequivalent vestgesetzt, und durch diesen Artikel, unter dem Titel von General- und SpecialHypothek, auf die ganze fideikommissarische beweg- und unbewegliche Masse von Baiern versichert worden, mit der Wirkung, daß Sie Sich der Einkünfte obgedachter Länder, bis auf den Betrag der rückständigen Summe, rechtmäßig, da wo Sie es für gut finden werden, bemächtigen kön-

können, im Fall gedachte Zahlung nicht in den verabredeten Terminen erfolgen sollte.

Art. 2.

Se. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz treten für Sich und Dero Nachfolger ohne Ausnahme alle und jede Rechte ab, welche die Krone Böhmen bisher an den, dem Grafen von Schönburg zugehörigen, in dem Gebiete des Kurfürsten zu Sachsen belegenen Herrschaften: Glaucha, Waldenburg, und Lichtenstein ausgeübet hat, auf eben dieselbe Art, als selbige Ihnen, um gegenwärtigen Vergleich zu befördern, durch den zweyten Artikel der, am heutigen Tage zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät und Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz geschlossenen Konvention abgetreten worden, und daß von nun an und ins künftige nicht der geringste Widerspruch oder Hinderniß, es sey von wem es wolle, gegen die Rechte des Kurfürsten zu Sachsen auf bemeldete Herrschaften wieder auf die Bahn, oder ausgeübt werden könne.

Art. 3.

Da nun Se. Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen als Cessionaire Ihrer Königl. Hoheit der verwitweten Frau Kurfürstinn zu Sachsen, als einzigen AllodialErbinn von Baiern, durch diesen Vergleich wegen Dero Ansprüche befriediget sind; so entsagen Sie auch für Sich, Ihre Erben und Nachfolger, auf die förmlichste und verbindlichste Art allen Ihren Ansprüchen, die Sie gehabt haben, oder hätten machen können, an das ganze

Allo-

Allodium von Baiern, an Ländern, Gütern beweglichen und unbeweglichen, von den Vorfahren herstammenden, oder in neueren Zeiten erworbenen Gütern, ohne Ausnahme und ohne Absicht auf Lehens- oder AllodialQualität; wobey über dieß noch verabredet worden ist, daß dieses Allodium auf die beständige Substitution, die auf allen kurfürstl. Baierisch-Pfälzischen Ländern haftet, und die jetzt in der alten kurfürstl. Linie, und in einer einzigen Fideikommissarischen Masse wieder vereiniget sind, fortgehen soll. Se. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz versprechen und garantiren Demselben zu gleicher Zeit die Befreyung von allen, aus der Baierschen Erbfolge herrührenden Lasten und Verbindlichkeiten, dergestalt, daß Se. Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen niemals wegen einiger PassivSchulden, oder anderer auf gedachter Erbschaft haftender Lasten, haften oder verbindlich seyn sollen, unter was für einer Benennung oder Titel es auch immer seyn möge.

Art. 4.

Die Durchlauchtigsten Theile, welche diese Konvention geschlossen haben, ingleichen der Herr Herzog von Zweybrücken, ersuchen Se. Majestät den Kaiser und das Reich hiedurch ehrerbietigst, derselben beyzutreten, und Ihre völlige Einwilligung zu allen darinn getroffenen Verabredungen zu geben.

Art. 5.

Die hohen schließenden und vermittelnden Mächte des Friedenstraktats werden durch Ihre

Kurfürstl. Durchlaucht und den Herrn Herzog zu Zweybrücken ersucht, auch die Garantie gegenwärtiger Konvention gefällig zu übernehmen.

Diese Konvention wird durch die Durchlauchtigste schließende Theile ratificiret, und die Ratifikationen darüber sollen hier in der Stadt Teschen binnen vierzehn Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, oder wo möglich noch eher gegen einander ausgewechselt werden. Des zu Urkund ist die gegenwärtige Konvention von den Gevollmächtigten der beyden kontrahirenden Theile in Duplo ausgefertiget, und die Gevollmächtigten haben jeder ein Exemplar derselben unterzeichnet und mit ihrem Petschaft besiegelt, und die Exemplare gegen einander ausgewechselt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend siebenhundert neun und siebenzig.

Das eine Exemplar von dieser Konvention ist unterschrieben:

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

Das andere:

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

SeparatArtikel.

Wegen der, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Unterhandlung, in den Vollmachten oder anderen Akten, auch durchgehends gebrauchten, oder von einem oder dem andern Theil ausgelassenen Titel ist verabredet und vestgesetzt worden, daß solches nicht, um einige Folgerungen daraus zu ziehen

hen, angeführet werden, auch daß daraus kein Nachtheil für irgend eine der theilnehmenden Parteyen jemals entstehen könne. Dieser Separat-Artikel soll eben die Kraft haben, als wenn derselbe der Konvention von Wort zu Wort mit eingerückt worden wäre, und soll selbiger durch die Durchlauchtigste schließende Theile ebenfalls ratificiret werden. Des zur Urkund haben die Bevollmächtigte der schließenden Theile diesen SeparatArtikel doppelt ausfertigen lassen, und jeder hat ein Exemplar davon unterschrieben und mit seinem Petschaft besiegelt, worauf selbige gegen einander ausgewechselt worden. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

Das eine Exemplar dieses Artikels ist unterschrieben:

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

und das andere Exemplar:

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

BeytrittsAkte des Herrn Herzogs zu Zweybrücken zu der Konvention zwischen dem Pfälzischen Hause und dem Hause Sachsen.

Nachdem die bevollmächtigten Minister der Durchlauchtigsten schließenden Theile über das Allodium von Baiern eine Konvention hier zu

Teschen unterm 13ten dieses Monats Mai geschlossen und gezeichnet haben, deren Inhalt lautet, wie folget:

(NB. Hier ist die Konvention von Wort zu Wort eingerückt.)

Und gedachte bevollmächtigte Minister den bevollmächtigten Minister Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs zu Zweybrücken freundschaftlich eingeladen haben, derselben im Namen gedachter Sr. Durchlaucht beyzutreten; So sind die unterzeichneten bevollmächtigten Minister, nämlich von Seiten Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz Herr Anton Graf von Törring-Seefeld, Dero Kammerherr und wirklicher geheimer Rath, Ritter des Ordens von S. Georg; und von Seiten Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs zu Zweybrücken Herr Christian von Hofenfels, Dero wirklicher geheimer Rath, Kraft habender Vollmachten, welche sie sich einander vorgezeigt haben, über Folgendes übereingekommen:

Da Se. Durchl. der Herr Herzog zu Zweybrücken Ihrer Seits Alles beyzutragen wünschen, damit die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen beyden Durchlauchtigsten Kurfürsten und dem ganzen Pfälzischen Hause je mehr und mehr bevestiget werde; So treten Selbige in Kraft der gegenwärtigen Akte gedachter Konvention bey, ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme, in dem vesten Vertrauen, daß Alles dasjenige, was darinn von beyden Seiten versprochen und zugesagt werden, treulich werde erfüllet werden. Sie erklä-

erklären und versprechen auch zugleich Ihrer Seits, ebenfalls alle in derselben enthaltene Artikel, Klauseln und Bedingungen getreulich zu erfüllen. Se. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz nehmen gegenwärtigen Beytritt Sr. Durchlaucht des Herrn Herzogs von Zweybrücken ebenfalls an, und versprechen auch Dero Seits, alle in erwähnter, oben eingerückter Konvention enthaltene Artikel, Klauseln und Bedingungen ohne den geringsten Vorbehalt und Ausnahme zu erfüllen. Die Auswechselung der Ratifikationen der gegenwärtigen Akte soll innerhalb vierzehn Tagen, von dem Tage der Zeichnung an zu rechnen, oder wo möglich noch eher, geschehen. Des zur Urkund haben Wir unterzeichnete Bevollmächtigte in Kraft unsrer Vollmachten gegenwärtige Akte unterschrieben und mit unserm Petschaft besiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend Siebenhundert und Neun und Siebenzig.

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld. (L. S.) Christian von Hofenfels.

Das Sächsische Exemplar ist unterschrieben:

(L. S.) Friedrich August, Graf von Zinzendorf und Pottendorf. (L. S.) Christian von Hofenfels.

 Sepa-

SeparatArtikel zwischen Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz, und dem Herrn Herzoge zu Zweybrücken.

Da die hohen vermittelnden Mächte auf Ansuchen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und des Herrn Herzogs zu Zweybrücken die Garantie über Ihre FamilienVerträge von den Jahren 1766, 1771, und 1774 gern übernommen haben; so ist von Ihren Durchlauchten auf die förmlichste und verbindlichste Art verabredet worden, daß Sie diese FamilienVerträge unter Sich beobachten und vollziehen, und denselben auf keinerley Weise zuwider handeln wollen. Die Ratifikationen gegenwärtiger Akte sollen hier in der Stadt Teschen mit den Friedens- und KonventionsTraktaten zu einer und eben derselben Zeit ausgewechselt werden. Deß zur Urkund haben Wir unterzeichnete bevollmächtigte Minister Kraft habender Vollmachten gegenwärtige SeparatAkte eigenhändig unterschrieben und mit unsern Petschaften besiegelt. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend Siebenhundert und Neun und Siebenzig.

(L. S.) Anton, Graf von Törring-Seefeld.

(L. S.) Christian von Hofenfels.

Accessions-Akte Sr. Majestät des Kaisers.

Wir Joseph der Zweyte, von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbe der Königreiche Ungarn, Böheim, Dalmatien, Kroatien und Slawonien, Erzherzog von Oestreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Großherzog von Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand und Bar ꝛc. ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tirol ꝛc. ꝛc. Da Wir freundschaftlich eingeladen worden, daß Wir in Unsrer Qualität als Mitregent und Erbe der Staaten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böheim, Unsrer Frau Mutter, demjenigen Aussöhnungs- Friedens- und FreundschaftsTraktate beytreten möchten, welcher in der Stadt Teschen am 13ten Mai dieses Jahrs durch die Bevollmächtigten Höchstgedachter Ihrer Majestät und des Königs von Preussen Majestät geschlossen und unterzeichnet worden, welcher Traktat lautet, wie folget:

(NB. Hier ist der Friedenstraktat wörtlich eingerückt.)

Und Unser aufrichtiger Wunsch ist, Unsrer Seits Alles beyzutragen, wodurch die nunmehro zwischen den Höfen zu Wien und Berlin glücklich wiederhergestellete Freundschaft und das gute

Vernehmen je mehr und mehr bevestiget werden mögen; So haben Wir Uns zu diesem Beytritte sehr gern und mit aller Bereitwilligkeit entschlossen, wollen auch in Kraft Dieses gedachtem Aussöhnungs- Friedens- und FreundschaftsTraktate, und den, demselben angehängten Akten und Konventionen, in Unsrer Qualität als Mitregent und Erbe der Staaten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böheim, Unsrer Frau Mutter, förmlich beytreten. Wir wollen auch, daß alle und jede dieser Artikel und Bedingungen eben dieselbe Kraft und Wirkung in Ansehung Unsrer haben sollen, als wenn Wir namentlich in bemeldetem Traktat und in den demselben angehängten Akten und Konventionen mit eingeschlossen wären. Wie Wir denn auch denselben zuwider nichts vornehmen, noch gestatten wollen, daß selbigen durch Andre einige Hindernisse in Weg gelegt werden, vielmehr solche treulich zu erfüllen Uns angelegen seyn lassen wollen. Des zur Urkund haben Wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, und mit Unserm Siegel bedrucken lassen: So geschehen Wien, den sechszehnten Mai, Eintausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

Joseph.

Fürst Colloredo. von Leykam.

Acceptations-Akte Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden König von Preussen, Markgraf zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst, souveräner und oberster Herzog in Schlesien, souveräner Prinz von Oranien, Neufchatel und Valengin, wie auch der Grafschaft Glatz, in Geldern, zu Magdeburg, Kleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Krossen Herzog; Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Kamin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ostfrießland und Mörs; Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Büren und Leerdam, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütau, Arlay und Breda ꝛc. ꝛc.

Thuen kund und fügen hiedurch zu wissen:

Nachdem Se. Majestät der Kaiser, in der Qualität als Mitregent und Erbe der Staaten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böhmen, dem zu Teschen am 13ten Mai dieses Jahrs geschlossenen und unterzeichneten Aussöhnungs-Friedens-und Freundschafts-Traktate durch eine von Höchstdenselben gezeichnete, und mit Dero Siegel bedruckte öffentliche Akte förmlich beyzutreten geruhet, wovon der Inhalt von Wort zu Wort lautet, wie folget:

(NB.

(NB. Hier ist die vorhergehende Accessions-Akte eingerückt.)

Und Wir eine gleiche aufrichtige Neigung hegen, das Band der Freundschaft zwischen dem Wiener Hofe und Uns immer vester zu knüpfen, und das glücklich wiederhergestellete gute Vernehmen je mehr und mehr zu bevestigen; So wollen Wir gedachten Beytritt hiedurch genehmigen und förmlich annehmen. Es sollen auch alle und jede Artikel und Bedingungen mehrgedachten Traktats, und der demselben angehängten Akten und Konventionen, in Ansehung Ihrer Kaiserlichen Majestät als Mitregenten und Erben der Staaten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät von Ungarn und Böhmen, eben dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn Höchstdieselbe in diesem Traktat und den demselben angehängten Akten und Konventionen namentlich mit eingeschlossen wären. Wir wollen auch demselben zuwider nichts vornehmen, noch gestatten, daß selbigem durch Andere einige Hindernisse in Weg gelegt werden, vielmehr Uns angelegen seyn lassen, solchen getreulich zu erfüllen. Zu dessen Urkund haben Wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben, und mit Unserm Königlichen Siegel bedrucken lassen. So geschehen Breslau, den zwanzigsten Mai, Eintausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

Friederich.

Finkenstein. E. F. von Herzberg.

Garantie der vermittelnden Mächte über den Friedenstraktat.

Nachdem der Frieden zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät und Sr. Majestät dem Könige von Preussen durch die Vermittelung Ihrer Kaiserl. Majestät aller Reussen und Sr. Allerchristlichsten Majestät, auf beyder kriegführenden Theile Ersuchen, am heutigen Tage geschlossen und wiederhergestellet worden; und beyde gedachte Theile aufrichtig wünschen, Alles beyzutragen, was zur Erhaltung und Bevestigung der öffentlichen Ruhe dienlich seyn kann: So haben Sie noch die Hohen vermittelnden Mächte freundschaftlich ersucht, durch Ihre Garantie die Vollziehung eines so erwünschten Geschäfftes, zu dessen Vollendung Sie Sich so kräftig verwendet haben, versichern zu wollen. Es haben auch Ihre Kaiserliche Majestät aller Reussen und Ihre Allerchristlichste Majestät darauf, bey Höchstderoselben einstimmigem Wunsche, die öffentliche Ruhe zu bestätigen, sehr gern das Mittel ergriffen, welches einzig und allein zu einem so heilsamen Endzwecke abzielet. Und da Höchstdieselben uns zu diesem Ende bevollmächtiget; so erklären Wir unterzeichnete Bevollmächtigte Höchstgedachter Ihrer Majestäten, die wir die Stelle der Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens vertreten, und versichern durch gegenwärtige Akte, Kraft habender Vollmachten, daß Ihre Kaiserliche Majestät aller Reussen und Seine Allerchristlichste Majestät den am heutigen Tage zwischen

Ihrer

Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn und Seiner Majestät dem Könige von Preussen geschlossenen Friedenstraktat, seinem ganzen Inhalte nach, nebst den besonderen Konventionen und den SeparatArtikeln, besonderen und SeparatAkten, welche demselben angehängt sind, und einen Theil desselben ausmachen, ingleichen alle in demselben enthaltene Bedingungen, Klauseln und Zusagen, in bester Form garantiren, und daß Höchstgedachte Ihre Kaiserliche Majestät aller Reussen und Seine Allerchristlichste Majestät annoch besondere Ratifikationen über diese Garantie-Akte werden ausfertigen und überliefern lassen. Des zur Urkund haben Wir gegenwärtige Akte unterzeichnet, und selbige mit unsern Petschaften besiegelt, sie auch gegen die AnnehmungsAkte ausgewechselt. Es sollen auch gedachte Ratifikationen der gegenwärtigen Akte gegen die Ratifikationen berührter AnnehmungsAkte binnen drey Monaten, oder wo möglich noch eher, ausgewechselt werden. So geschehen Teschen, den dreyzehnten Mai, Eintausend Siebenhundert Neun und Siebenzig.

(L. S.) Nikolas Fürst Repnin.	(L. S.) Der Baron von Breteuil.

Das andere Exemplar ist unterzeichnet:

(L. S.) Der Baron von Breteuil.	(L. S.) Nikolas Fürst Repnin.

In dem einen Exemplare dieser Akte sind die Titel des Allerchristlichsten Königs, und in dem andern die von Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät vorgesetzt worden.

Anneh-

AnnehmungsAkte Sr. Königlichen Majestät in Preussen.

Nachdem der Frieden durch Vermittelung Sr. Allerchristlichsten Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen am heutigen Tage geschlossen und wiederhergestellet worden, Höchstgedachte Majestäten auch auf die deßhalb von allen schließenden und theilnehmenden Parteyen an Sie ergangene Requisition überdieß noch die Garantie über alle diejenigen Verträge übernommen haben, welche einen Theil dieses Friedenstraktats, der am heutigen Tage zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät und Sr. Majestät dem Könige von Preussen gezeichnet worden, ausmachen; So erkläret der unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Majestät des Königs von Preussen, in Kraft habender Vollmacht, daß Se. Königliche Majestät von Preussen die GarantieAkte, welche ihm am heutigen Tage durch die bevollmächtigten Vermittler im Namen Sr. Allerchristlichsten Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserinn aller Reussen eingehändiget worden, mit Dank annehme. Und da auch Se. Königl. Majestät von Preussen wünschen, Alles beyzutragen, was die öffentliche Ruhe bevestigen und erhalten kann; so versprechen Sie auch Ihrer Seits, alle Bedingungen des obgedachten Friedenstraktats und der demselben einverleibten Verträge, in so weit selbige Sie angehen möchten, pünktlich und ohne den geringsten Vorbehalt zu erfüllen und zu bewerkstelligen. Höchstgedachte Se. Königl. Ma-

jestät

jestät von Preussen werden auch noch besondere Ratifikationen über diese AnnehmungsAkte ausfertigen und einreichen lassen. Des zur Urkund hat der unterzeichnete bevollmächtigte Minister gegenwärtige Akte eigenhändig unterschrieben, und mit seinem Petschaft besiegelt, und selbige gegen die oberwähnte GarantieAkte ausgewechselt; wie denn auch berührte Ratifikationen der gegenwärtigen Akte gegen die Ratifikationen gedachter GarantieAkte innerhalb drey Monaten, oder, wo möglich, noch eher sollen ausgewechselt werden. So geschehen Teschen, den 13ten Mai, Eintausend siebenhundert neun und siebenzig.

(L. S.) Johann Hermann, Freyherr von Riedesel.

Diese AnnehmungsAkte ist gleichfalls doppelt ausgefertiget worden, so, daß in einem Exemplare die Titulatur des Königs von Frankreich, und in dem andern die von der russischen Kaiserinn vorangesetzt worden. Beyde vermittelnden Mächte haben auch besondere Garantien über alle übrige dem Friedenstraktat angehängte Konventionen ausfertigen lassen. Man findet nicht nöthig, solche hier beyzufügen, so wenig als die Vollmachten und Ratifikationen über alle diese Traktaten, da sie nach den gewöhnlichen Formularen abgefasset sind.

Bayerische Staats-Bibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt-Phiseldek, Christoph von, 1740-1801

Geschichte der Streitigkeiten welche über die Baiersche Erbfolge entstanden, und durch den Friedensschluß zu Teschen beygelegt sind

Halle 1785

Bavar. 1055 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373716-6
VD18 11401702